

**„Nichts ist wahr, alles ist erlaubt“:
Die Folgen von Martin Heideggers „Geschichte der
Gegenwart“ und Michel Foucaults „Diskursanalyse“
auf Medien und Hochschulen**

Von *Henriette Haas**

Abstract

An Hochschulen und in Medien hat sich unter der Ägide von Michel Foucault die «French Theory» festsetzen können. Dieser propagierte Ziele der Gegenaufklärung, die er von Martin Heidegger übernommen hatte: den Kampf gegen die Vernunft und eine anti-wissenschaftliche Geschichtsklitterung als Politstrategie. Seine «Diskursanalyse» beruht auf subjektiver, oberflächlicher Textauslegung, welche die Regeln Sprachwissenschaft und der seriösen Historiografie missachtet. Er rechtfertigte das mit frivolen, schwammigen und missverständlichen Phrasen. 1976 wollte Foucault gar einen «Rassenkrieg» mit Freund/Feind-Spaltung befeuern (im Sinne Carl Schmitts). Dass die «Theory» mit Gedankengut von Nationalsozialisten kontaminiert ist, wird von ihren Anhängern unter den Teppich gekehrt. Ihre relativistische Pseudo-Methodik galt schon früh als gescheitert. Sie lässt das analytische Denken verkümmern, was sich auch auf die Medien negativ auswirkt. Nach solchen Rezepten verfassten «Wirklichkeitskonstruktionen» sind demagogische Narrative und Desinformation. Sie verwickeln sich in Selbstwidersprüche und verstoßen gegen das Veto der Quellen. Wenn Forschungsinstitutionen und Medien ihre Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel setzen wollen, müssen sie sich der kritischen Auseinandersetzung stellen. Auf ihren Plattformen sollten sie Corrigenda und Gegendarstellungen zu unseriösen Geistesprodukten publizieren, wenn sie sie zuvor gefördert, publiziert oder akkreditiert hatten.

Schlüsselwörter: Französische Theorie, Diskursanalyse, Relativismus, Denkfehler, Desinformation, Foucault, Heidegger, Schmitt

* Prof. Dr. phil. Henriette Haas, Titularprofessorin (im Ruhestand) am Psychologischen Institut der Universität Zürich, <https://www.psychologie.uzh.ch/de/institut/ueber-uns/angehoerige/titular/haas.html>. E-Mail: henriette.haas@psychologie.uzh.ch.

**“Nothing is true, everything is permitted”:
The consequences of Martin Heidegger’s “History of the
Present” and Michel Foucault’s “Discourse Analysis”
on media and universities**

Under the aegis of Michel Foucault, «French Theory» became firmly established at universities and in the media. He propagated the goals of the Counter-Enlightenment, which he had adopted from Martin Heidegger: the fight against reason and an anti-scientific distortion of history as a political strategy. His «discourse analysis» was based on subjective, superficial textual interpretation that disregarded the rules of linguistics and serious historiography. He justified this with frivolous, vague and misleading phrases. In 1976, Foucault even wanted to fuel a «race war» with a friend/enemy divide (in the spirit of Carl Schmitt). The fact that «Theory» is contaminated with the ideas of National Socialists is swept under the carpet by its supporters. Their relativistic pseudo-methodology was considered a failure early on. It stunted analytical thinking, which also had a negative impact on the media. «Constructions of reality» written according to such recipes are demagogic narratives and disinformation. They become entangled in self-contradictions and violate the veto of the sources. If research institutions and the media do not want to jeopardize their credibility, they must engage in critical debate. They should publish corrigenda and counterstatements to dubious intellectual products on their platforms if they have previously promoted, published or accredited them.

Keywords: French Theory, discourse analysis, relativism, fallacies, disinformation, Foucault, Heidegger, Schmitt

I. Hochschulen und Medien: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“

1. Einleitung

Die Themen, Prämissen, Begrifflichkeiten und Heuristiken der «French Theory»¹ finden Einlass in die Hochschulen und Redaktionen. Das Programm ist attraktiv verpackt – es gibt sich hyper-kritisch, kreativ, freiheitlich und

¹ Wer Kritik an Vertretern der «Theory» übt, muss spezielle Vorsichtsmassnahmen treffen, um keine Angriffsfläche zu bieten. Für Begriffe, von denen man sich inhaltlich distanziert, muss man andere Anführungszeichen verwenden als für Zitate, sonst kann es passieren, dass die Gegner unfairerweise unterstellen, man hätte jemandem ein Zitat untergejubelt oder man hätte jemandes Aussage nicht korrekt referenziert. Umgekehrt könnte beim Nicht-Gebrauch von Anführungszeichen unterstellt werden, man akzeptiere im Grunde genommen die Inhalte der Begriffe. Hier verwende ich deshalb französische Anführungszeichen für Wörter, von deren semantischem Anspruch ich mich distanzieren (z. B. für «Rasse», für die es nach der Jenaer Erklärung keine wissenschaftliche Basis gibt, oder für «Theory»), die m. E. keine wissenschaftliche Theorie darstellt, sondern bloss Rhetorik); *Fischer/Hossfeld/Krause/Richter*, Jenaer Erklärung 2019.

idealistisch. Solche Publikationen generieren Klicks; sie laden jedoch auch zu Grenzüberschreitungen ein und bilden langfristig ein Reputationsrisiko. Nachfolgend geht es um die problematische Tradition, in der diese relativistisch-konstruktivistische Schule steht. Michel Foucault – ihr Hauptrepräsentant – verfocht Ziele der Gegenaufklärung, die er von Martin Heidegger übernommen hatte: den Kampf gegen die Vernunft und die Geschichtsklitterung als Politstrategie. Gleichwohl bleiben Foucaults Verdienste nicht unerwähnt, bevor das Sammelsurium der Denkfehler des Konstruktivismus und Relativismus angesprochen wird. Von diesem erfahren die Studierenden meistens nichts. Die sog. «anti-hermeneutische» Diskursanalyse besteht aus oberflächlichem und subjektivem Ausschachten von Zeichen; sie untergräbt und zerredet alle Best Practice Regeln. Eine Methodenkritik ist deshalb unabdingbar geworden, denn Wissenschaftsinstitutionen und Medien riskieren einen Glaubwürdigkeitsverlust, wenn sie so weitermachen wie bisher. Als Lichtblick am Horizont fungieren jene Repräsentanten der hier kritisierten Schule, die taugliche Ansätze zu ihrer methodischen Verbesserung entwickelt haben.

2. Verwechslung von Glaubwürdigkeit mit Unfehlbarkeit

Medien und Hochschulen sind seit geraumer Zeit unter Beschuss und fürchten den schleichenden Verlust von Glaubwürdigkeit, ihrem größten Kapital. Warnende Stimmen berichten Beunruhigendes aus dem Inneren einiger dieser Institutionen, doch sie dringen nicht durch. Die Führungspersonen der Hochschulleitungen sähen sich in einer Position der Schwäche, erklärte ein Dekan an einer Schweizer Universität:

„Ihre Aufgabe gleicht dem, was man im Englischen herding cats nennt: Sie dürfen den professoralen Streunern Futter und Streicheleinheiten verabreichen, aber ja nicht mit Forderungen oder Erwartungen zu nahe treten, sonst setzt es Kratzer ab. Sie selbst werden zudem als kastrierte Forscher belächelt. Wer leitet, gilt in seiner eigentlichen Berufung, der Wissenschaft, rasch als gescheitert.“²

So herrscht an gewissen Hochschulen eine nicht dem Erhalt der Wissenschafts-Freiheit und -Integrität dienliche Mentalität des Vertuschens von akademischem Fehlverhalten (nicht nur betreffend die Unzulänglichkeiten der «Theory»). Auch in den Redaktionen mangle es an Fehlerkultur: Gegendarstellungen würden fast immer verweigert und Glaubwürdigkeit werde mit Unfehlbarkeit verwechselt, schreibt ein erfahrener Journalist.³ Umso mehr wird in Kosmetik investiert. Vollmundige Transparenz-Erklärungen, Selbstevaluationen mit ausgezeichneten «Ergebnissen», und zahnlose, u.U. befangene Internal Affairs Gremien sollen das Image «pflegen». Selten werden

² Hirschi, NZZ am Sonntag, 30.10.2022.

³ Zimmermann, März 2024, S. 17–19.

solche Fälle publik. Jahre später erfährt man vielleicht, dass eine sog. «Untersuchung» das meiste ausgespart hat und Whistleblower mundtot gemacht wurden.⁴ Indem sie der Öffentlichkeit ausgewogene, reichhaltige und belastbare Information in eigener Sache vorenthalten, sägen Organisationen langfristig am Ast, auf dem sie sitzen.

3. Psycholinguistische Beeinflussung durch eine trügerische Begrifflichkeit

«Storytelling, Narrativ, Geschichte der Gegenwart, dekonstruieren, einordnen, Zeichen setzen, Wirklichkeitskonstruktion, perspektivisches Sehen, Diskurse, Grenzen des Sagbaren» sind allgegenwärtige Begriffe. Sie basieren auf Prämissen des Relativismus, erfreuen sich einer oft unbewussten Akzeptanz und werden mit jeder Zeitung weiter propagiert.⁵ Diese Auslegungsweise von Lebenssachverhalten wird von einem Hauptpromotor Foucaults beschrieben als einen

„approach to human inquiry that enters the public imagination and becomes so widespread, it turns invisible. So natural and common, so pervasive, so extensive, people absorb it into their ordinary lives and no longer recognize that they are using it“.⁶

Wie ich belegen werde, handelt es sich dabei um eine Sammlung von rhetorischen Tricks, Trugschlüssen und Täuschung durch Auslassung. Schleichend und unmerklich wirkt sie auf das ethische Bewusstsein, die kognitiven Fähigkeiten und die sozialen Beziehungen derjenigen ein, die darin «ausgebildet» werden. Die korrekte und hilfreiche journalistische und historische Lehre⁷ wird damit ausgehöhlt. Wer sich über die Geschichte der postmodernen Strömung in den Kulturfächern kundig macht, sieht die anti-aufklärerische Tradition hinter diesen Konzepten und kennt ihren Zweck. Am Anfang standen überholte oder gewagte Thesen Nietzsches zur Kritik am Selbstverständnis von Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts. Sie wurden von Heidegger und Foucault aufgenommen, verschleiert, heimlich transformiert oder in einen falschen Kontext gestellt.

Anti-Aufklärung ist inkompatibel mit der Mission der Medien als vierter Gewalt im Staat und mit der wissenschaftlichen Forschung. Die unausgereiften Thesen, Anleitungen zur Oberflächlichkeit und ihr Jargon stellen ein verführerisches Mind Set her. Im Namen einer vermeintlich radikalen Kritik las-

⁴ *Westerhaus*, 3.11.2019.

⁵ *Neiman*, *Woke ≠ Links* 2023, S. 127 f.

⁶ *Harcourt*, in: *Basso*, S. ix.

⁷ Vertreten beispielsweise von *Strebel*, Jan 2020; von *Seiffert* 2006; von *Kohtz/Kraus* 2012.

sen sie das rationale Denken verkümmern und bewirken stattdessen Fehleinschätzungen. Diese laden zu Grenzüberschreitungen geradezu ein. Die Rezepte einer naiv rezipierten und umgesetzten «Diskursanalyse» generieren ein semantisches Glatteis und dieses mündet mit den social Media leicht in einen Strudel von Konflikten.⁸ Die Existenzen von unbescholtenen Personen und der daran beteiligten Fachleute werden beschädigt oder zerstört. Dagegen schützt nur die Aufklärung darüber, in welcher ideologischen Ecke die Denkweise entstanden ist und worin die irrigen Prämissen und Anweisungen dieser «Denkschule» bestehen.

Im Zeitgeist nach 1968 glaubte sich Foucault im Widerstand gegen staatliche Unterdrückung. Viele Anhänger teilen ein Gerechtigkeitsideal und sind bezüglich des methodischen Holzwegs und seiner irritierenden Positionen ahnungslos.⁹ Wegen der vielen Schichten von Irrtümern und Verschleierungen lässt sich nicht mehr herausfinden, ob Vertreter der expandierenden «Diskurs»-Blase Täter oder Opfer der verfehlten Lehre sind. Eine Nähe zu totalitärem Gedankengut von heute lebenden Autoren lässt sich aus meiner Kritik nicht ableiten.

Hier geht es um die Bewusst-*Werdung*, wie das Spiel mit dem Feuer anfing. Wie konnte es so weit kommen, dass selbst kluge und gut ausgebildete Fachleute sich verheddern? Obwohl Foucault oft Quellenangaben schuldig blieb, lassen sich die Anleihen an Nietzsche und Heidegger inhaltlich und terminologisch aufspüren. Da das logische Denken in den Kulturfächern wegen der relativistischen Pseudo-Argumente verkümmert, möchte ich die kognitiven Grundlagen wieder zur Verfügung stellen.

⁸ Siehe *Zulauf*, 7.7.2020.

⁹ Siehe *Neiman* 2023. Den Biografien von *Miller* 1990, *Macey* 1993 und *Eribon* 1989 entnimmt man, dass sich Foucault wesentlich mehr für die Anarchie, für Umsturz um seiner selbst willen und damit für das «Recht des Stärkeren» engagiert hat. Besonders am Herzen lagen ihm schwere Verbrecher (Sexualtäter und Mörder) hingegen verachtete und diskriminierte er Frauen. 1972 befürwortete er Selbstjustiz und Rache, ja sogar das Töten durch einen Lynchmob (*Foucault/Gordon*, S. 13). Markant weniger (tlw. überhaupt nicht) beschäftigten ihn das Los und die Rechte von gesellschaftlich wirklich unterdrückten Gruppen, seien es vulnerable Kinder, people of color, Frauen unter patriarchalen Verhältnissen, oder die Opfer von AIDS. Als einer, der die iranische Revolution anfänglich unterstützt hat und international in einer optimal einflussreichen Position sass, um via Proteste einen Widerstand gegen die Grausamkeit der Mullahs aktiv aufzugleisen, hat er Demokraten, Linke, Intellektuelle, Frauen, Homosexuelle und Juden im Stich gelassen und hat sich hinter einer halbherzigen Distanzierung versteckt.

4. Wie kommt Zolas explosive Kraft vergrabener Fakten zustande?

Gibt es einen Modus Operandi zur Herstellung der «perfekten» Geschichtsklitterung oder der postfaktischen Skandalisierung, der Schlaumeiern garantierte, nie dafür belangt werden zu können? Emil Zola bestritt dies:¹⁰ „Quand on enferme la vérité sous terre, elle s’y amasse, elle y prend une force telle d’explosion, que, le jour où elle éclate, elle fait tout sauter avec elle.“ Ist seine Prognose realistisch? Die Psychologie hat Antworten dazu.

Eine Literaturübersicht über die Effekte von Schwindeln auf die Persönlichkeit unredlicher Mitarbeiter und auf ihre Betriebe bestätigt das Diktum „eine Lüge zieht Tausend Lügen nach sich“.¹¹ Unaufrichtigkeit zum eigenen Vorteil fängt klein an; anfängliche Täuschungen und Selbsttäuschungen scheinen kaum der Rede wert. In einem schleichenden Prozess rationalisieren die Täter ihr Verhalten und distanzieren sich vom Wert der Wahrhaftigkeit oder sie verdrängen ihn, um ihre Selbstachtung zu retten. Subjektiv meinen sie, sie würden für eine gute Sache kämpfen und der gute Zweck heilige eben die Mittel. Als Kompensation tendieren sie zur Heuchelei: Was sie selbst tun, kreiden sie Anderen umso vehementer an. Mit der Zeit wird dann die Last der Unregelmäßigkeiten derart groß, dass sie damit erpresst werden können. Das Ganze mündet in eine Abwärtsspirale, in extremen Fällen in eine Verhaltenssucht und Lebenslüge. Die Vorgesetzten werden das Schwindeln eines Mitarbeiters zulasten der Kundschaft zuerst belohnen, was den Wettbewerb verzerrt. Deswegen wird das Verhalten sozial ansteckend und stellt ein hohes Unternehmensrisiko dar.

Das Oszillieren zwischen Betrug und Selbstbetrug heißt in der Fachsprache „kognitive Dissonanz“:

„Die für die Lüge und den Lügner spezifische Doppelbödigkeit von Gedanke und Aussage („doppeltes Herz“) mutierte bei ihnen zur Einheitlichkeit ihres falschen Lebens, in dem man von seinen Lügen so überzeugt sein muss, dass man diese selber nicht mehr als solche wahrnimmt oder wahrhaben will.“¹²

Weil sie derart in ihrem eigenen Spinnennetz gefangen sind, fabrizieren einige Autoren weitere postfaktische Stories, selbst dann, wenn sie schon mitten in juristischen Verfahren stecken. Das irrationale Fortsetzen einer schädlichen

¹⁰ Zola, J’accuse ...! 13.1.1898. <https://fr.wikisource.org/wiki/J%E2%80%99accuse%E2%80%A6!>

¹¹ *Wiltermuth/Newman/Raj* 2015, S. 20 ff.

¹² *Hoffmann*, Klios „doppeltes Herz“, in: Bendikowski/Hoffmann/Sawicki (Hrsg.), 2003, S. 39.

Aktivität ist ein häufiges Phänomen, denn es gibt mehrere psychologische Gründe dafür.¹³

Zur Dynamik unter Geschädigten erteilt die Small-World Theorie Auskunft:¹⁴ Alle Menschen auf der Welt sind via nur eine Handvoll Mittelspersonen lose miteinander vernetzt. Nicht nur die Täter in der Machtposition haben Gleichgesinnte, sondern auch die Geschädigten, die unverdient ins Visier einer Skandalisierung geraten sind, haben ein Umfeld und tauschen sich aus. Dieses Umfeld bemerkt den Schwindel und meldet ihn im Bekanntenkreis informell weiter. Wegen des Schneeballeffekts wird die Zahl der Informierten schnell sehr groß. Darunter hat es solche, die aus erster Hand Kenntnisse zur Richtigkeit der Position der Geschädigten oder zu weiteren Fehlleistungen des Autors oder seiner Institution haben. So entsteht eine wachsende Glaubwürdigkeitsschuld. Die, die davon wissen, verbünden sich und es formiert sich eine schlagkräftige Opposition: Opfer werden zu Kämpfern.

Durch andauernde – große und kleine – Machtmissbräuche wird jeder Klüngel immer unverfrorener und züchtet sich eine wachsende Opposition heran. Die Urheber von verschleiern den Machenschaften machen sich etwas vor, wenn sie meinen, langfristige damit durchzukommen: Zola hat es richtig erfasst. Wegen der Raffinesse und der Penetranz des akademischen Gebildes der «Theory» ist es allerdings heute vielen Medienschaffenden und Forschenden gar nicht bewusst, dass sie sich auf schlüpfriges Terrain begeben, wenn sie deren Rezepte übernehmen. Mit der hyper-kritisch scheinenden Rhetorik, die formell das Gütesiegel von Wissenschaft trägt, wähen sie sich in Sicherheit.

II. Abschaffung und Verteufelung von Vernunft und Aufklärung

Der ideologische Rahmen rund um die postmoderne Dekonstruktion besteht im Kampf gegen das rationale Denken und gegen die Aufklärung als solche.

1. Die «Befreiung» von der „Tyrannei“ der Logik bei Nietzsche und Heidegger

Die aristotelische Logik,¹⁵ die Widerspruchsfreiheit der Aussagen untereinander und das Passen der Aussagen zur Realität, bilden die Basis der Verstän-

¹³ Zur Sunk Cost Falle: siehe *Leahy* 2000; zum Extinction Burst: siehe *Fisher/Greer/Shahan/Norris* 2023; und zur intermittierenden Verstärkung: siehe *Hogarth/Villeval* 2010.

¹⁴ *Travers/Milgram* 1969.

¹⁵ *Aristoteles*, *Metaphysik*, 1890.

digung im demokratischen Rechtsstaat. Im römischen Recht hielt sie mit dem Prinzip von „Treu und Glaube“ Einzug. Andere Möglichkeiten der Kommunikation sind Bullshit, Manipulation, Wahn, Drohung, Lüge, Ehrverletzung. Bösgläubige können alles missverstehen und entstellen, wenn sie wollen. Deshalb muss Treu und Glaube als eine für alle verbindliche Handlungsweise vorgeschrieben werden.¹⁶

Nietzsche hingegen wollte die Menschheit von der „Tyrannei“ der Logik «befreien».¹⁷ Der spätere Nazi-Philosoph Heidegger verfolgte das gleiche Ziel, aber er verschleierte seine Absichten:¹⁸ Er befand die Wahrheitsannäherung als Übereinstimmung des Gedankens mit der Sache,¹⁹ für „allgemein und leer“. Ohne sie völlig zu verwerfen, reduzierte er sie wortreich auf ein „immanentes Wahrheitsbewußtsein [...] ‚innerhalb der Sphäre‘ des Subjekts“ und ein „entdeckend-sein“. Unmerklich fiel dabei die intersubjektive Überprüfbarkeit dahin²⁰ und dem Bestreben, der Esoterik ein wissenschaftliches Gütesiegel zu verleihen, stand nichts mehr im Weg (griech. ἑσωτερικός = „innerlich“).

2. Neusprech, Willkür, Umkehrung aller Werte und Denkverbote im Hörsaal Michel Foucaults

Das esoterische Programm Heideggers setzte Foucault in eine Politstrategie um. Vier Epochen seiner Karriere lassen sich ausmachen:²¹ Als Nachwuchsforscher bis 1968 war er zurückhaltend, setzte aber bereits thematische Schwerpunkte (hier weggelassen). Mit der Ernennung zum Ordinarius in Paris 1969 wurde er quasi über Nacht zum Politaktivisten. Nach dem Scheitern seiner Aktion für die iranische Revolution 1979 mäßigte er sich wieder und legte auf dem Totenbett 1984 eine veritable Lebensbeichte ab. Der Fokus liegt hier auf seinen propagandistischen Umtrieben bis 1978. Seine Argumente waren schon damals überholt, sie entsprachen nicht dem Stand des analytisch-philosophischen, historischen und kognitionspsychologischen Wissens.

Foucault statuierte eine „Geburt der Logik“, deren Regeln nicht dazu da seien, [Konflikte] zu mildern, sondern sie seien „die kalkulierte Lust am Gemetzel, das Versprechen auf Blut“.²² Nur wurde die Logik keineswegs gebo-

¹⁶ Schweizerische Bundesverfassung, Art. 5.

¹⁷ Nietzsche 1886, MA, I.6.

¹⁸ Heidegger 1927, SZ, S. 215–218.

¹⁹ Gemäss *Aristoteles*, Metaphysik, 1890.

²⁰ Siehe *Adorno* 1964, S. 116.

²¹ Anhand der Biografie von *Miller* 2000.

²² *Foucault* 1971, S. 157.

ren. Sie gehört zu den Naturgesetzen, sonst könnten mathematische Formeln die physikalischen und chemischen Abläufe der Welt gar nicht beschreiben. Die Beweise dafür sind erdrückend und deren Umsetzungen werden von jedermann täglich genutzt, als Technologien, gezüchtete Lebensmittel, Schule und Ausbildung, Medizin, Verträge, usw. Das Zusammenspiel der Disziplinen untereinander beweist die Immanenz der Logik in der Natur und im menschlichen Geist, und zwar umfassend. Allerdings ist die Logik nicht die einzige Denkweise und sie ist anstrengend. Wesentlich einfacher und bequemer ist das assoziative, schnelle Denken. Es steht am Anfang der Evolution von Intelligenz und springt auf oberflächliche Signale an, die an eigene, individuelle Bedürfnisse gekoppelt sind.²³

Auf dem Zenit seines Aktivismus hielt Foucault am Collège de France 1976 die Vorlesung „Zur Verteidigung der Gesellschaft“ (VG). Dort skizzierte er eine fatale hochschulpolitische Agenda. Er forderte – nicht etwa als Witz – eine „Anti-Wissenschaft“ und erhob alle qualifizierten und unqualifizierten Meinungen gleichermaßen zu „lokalen Wissensbeständen der Leute“ an.²⁴ Sie fristeten ein unterworfenen Dasein, seien nicht konsensfähig und entsprächen nicht dem Common Sense. Diese wollte er mit der Wissenschaft „verpaaren“. Das «Paar» sei keineswegs genauer oder sorgfältiger als die Wissenschaft, sondern ein Aufstand gegen den Zwang formeller theoretischer Diskurse. Er gab ihm den unverfänglichen Namen „Genealogie“. So wie die Genealogie stammen zahlreiche andere Ideenbruchstücke eigentlich von Nietzsche.²⁵ Ohne Namensangaben und ohne jede Auseinandersetzung damit streute Foucault sie ein.

Als nächstes gleiste er einen geradezu Orwellschen Neusprech auf: Der Friede, der dank des Gesetzes herrsche, übe in Wirklichkeit einen „stummen Krieg“ aus.²⁶ Die Wahrheit sei nicht auf der Seite des Friedens, sondern sie sei de facto irrational, sie sei Unvernunft, zynische und nackte Wut, Leidenschaft und Brutalität. Die Wahrheit würde nur dann gesucht, wenn sie als Waffe diene.²⁷ Die Vernunft sei „auf der Seite der Chimäre, der Arglist und der Bösen“.²⁸ Sein [anti-wissenschaftlicher] Diskurs hingegen werde „die Werte umdrehen“. Er werde von „unten her“ eine „Erklärung“ durch „Konfusion“, „Unordnung“, „Obskures“ und „möglichst Zufälliges“ liefern.²⁹ Wollte man dem folgen, dann gehörten die menschenfeindlichen Umwertungen der belgischen Koloni-

²³ Kahnemann, S. 85 ff., 238 f.

²⁴ Foucault, VG, 7.1.1976, S. 10 f.

²⁵ Nietzsche 1887, GM.

²⁶ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 37.

²⁷ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 39.

²⁸ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 40.

²⁹ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 39 f.; idem S. 177.

alherrschaft im Kongo oder die Vorschriften der Scharia ebenfalls zu «lokalen Wissensbeständen» und dürften mit Wissenschaft «verpaart» werden – um das Abschlagen von Händen kulturell relativistisch zu legitimieren. Solche Praktiken zu entlarven hingegen, erfordert formelle theoretische Diskurse – und diese lehnte der «Großdenker» ab.

Berechtigte Anliegen und echte, wertvolle Wissensbestände von Diskriminierten, z. B. aus dem globalen Süden, gibt es und sie befinden sich selbstverständlich im Einklang mit der aristotelischen Logik. Ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen, ist leider ein äußerst komplexes, langwieriges und tlw. völlig ungelöstes Problem, dazu müsste man beispielsweise geeignete Wege finden, die lokalen Despoten militärisch und finanziell zu entmachten und dafür hat bisher niemand ein Rezept. Einige Politaktivisten suchen die Abkürzung und generieren Pseudo-Lösungen, so wie diese «Anti-Wissenschaft». Faktisch wird sie dafür missbraucht werden, extremistische, opportunistische, menschenfeindliche und verbrecherische Projekte akademisch zu adeln. Nur solche Projekte bedürfen der Propaganda mit Hilfe von Konfusion und möglichst Zufälligem. Foucaults unbedachte Initiative stützt vornehmlich Machenschaften von Eliten und nicht etwa die Stimmen der Unterdrückten, denn die Letzteren haben gar nicht die Ressourcen dazu, sich zu äußern, oder wenn sie sie ausnahmsweise haben, werden sie nicht ernst genommen.

Wie wird nun „möglichst Zufälliges“ als vorgebliche Quelle konkret verwendet? Hierzu liefert Foucault mit einer ahistorischen Verwendung des Wortes „Rasse“ eine Vorlage, die seitdem unzählige Male kopiert worden ist, um vergangenen Autoren alles Mögliche zu unterstellen oder sie zu weit hergeholt «Konstruktionen» zu benutzen (siehe nächster Abschnitt II.3).

Die „Umwertung aller Werte“ stammt von Nietzsche.³⁰ Aus dem Zusammenhang gerissen, lässt sie sich für jede totalitäre Doktrin propagandistisch einspannen. Heidegger hat sie 1943 in Vereinnahmung Nietzsches als „Neusetzung aller Werte“ fortschrittlich konnotieren wollen,³¹ wobei er eine Definition aus dessen umstrittenem Nachlass einfügte, die sich mit Hilfe nebulöser Begriffe zum Mitmarschieren mit der Agenda des Dritten Reichs eignete: „Der Gesichtspunkt des ‚Werts‘ ist der Gesichtspunkt von Erhaltungs-, Steigerungs-Bedingungen in Hinsicht auf komplexe Gebilde von relativer Dauer des Lebens innerhalb des Werdens“³², was 1943 als «Rassenverbesserung», «Reinigung des Volkskörpers» verstanden wurde.

Auch andernorts sprach Foucault Verbote gegen Metakognition und gegen innovatives Denken aus. Er leugnete Kausalität und wollte die Dinge bei einer

³⁰ Nietzsche 1887, GM I.7f.; 1886, JGB 3.46; 1906, 15.

³¹ Heidegger, GA 1994, S. 226f.

³² Nietzsche, Nachlass 1906, 15.715.

„konkreten“ Beschreibung belassen: „Ursache [...] sei zu keiner Zeit etwas anderes als schlicht und einfach Wirkung“.³³ In Los Angeles 1978 wettete er gegen die Hegelsche Dialektik, die es erlaubt, hinter vermeintliche Widersprüchlichkeiten zu sehen und diese (manchmal) mit einer Synthese aufzulösen vermag: „Je n’accepte pas ce mot de dialectique. Non et non!“³⁴

3. Modellhafte Sprechhandlungen zur Umsetzung der anti-aufklärerischen Agenda

Die radikale Berühmtheit setzte ihre «Anti-Wissenschaft» sogleich in Sprechhandlungen um. Seine Vorlesung von 1976 trägt als Strategie distinkte Züge von Aussagen aus dem Nietzsche-Nachlass und des Freund-/Feind Schemas des Nazi-Rechtsphilosophen und Machttheoretikers Carl Schmitt – ohne es zu deklarieren:³⁵ Foucault wollte eine „binäre Analyse“ zu einem (angeblichen) „ewigen Krieg“ zwischen einer „Über-Rasse“ und einer „Unter-Rasse“ (sic) vorlegen.³⁶ Die letztere konzipierte er als Kategorie aller segregierten unterdrückten Gruppen,³⁷ die sich kaum miteinander „mischten“³⁸ (z. B. „Anormale“)³⁹. Foucault wand sich hin und her:⁴⁰ Man müsse den „rassistischen Diskurs“ vom „Rassenkrieg“ unterscheiden und er wolle dem „Krieg“ resp. dem „Rassenkampf“ ein Lob zollen; dahingehend erhob er ihn zum „prophetischen Bruch“.⁴¹ Weiter behauptete er, Marx habe 1882 geschrieben, der Klassenkampf gehe eigentlich auf einen „Rassenkampf“ zurück. Der angebliche Brief an Engels mit dem «Zitat» war unauffindbar. Das Zitat gibt es offensichtlich nicht, sonst wäre es längst bekannt. Die Herausgeber versuchten, zwei äußerst dünne Hinweise auf französische Autoren von 1852 und 1864 zu bemühen, in denen aber kein solcher Satz steht.⁴² Scheinbar hat hier die «Verpaarung» mit der Wissenschaft nicht ganz geklappt. Dass Marx *nachher* in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ (1867) den Begriff „Klasse“ 192 Mal verwendete, aber den der „Rasse“ – in der heutigen Verengung auf einen biologischen oder kulturellen Sinn des Wortes – nicht verwendet hat und auch gar nicht verwenden konnte und dass es auf den 792 Seiten

³³ Foucault 1969, AW, S. 246.

³⁴ Foucault DE III: 221, S. 471.

³⁵ Nietzsche, Nachlass 1906; Schmitt 1932.

³⁶ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 43 f.; 28.1.1976, S. 54; 4.2.1976, S. 59, 76; 17.3.1976, S. 159, 168 ff.

³⁷ Foucault, VG, 21.1.1976, S. 44 f.

³⁸ Foucault, VG, 28.1.1976, S. 53 f.

³⁹ Foucault, VG, 17.3.1976, S. 169.

⁴⁰ Foucault, VG, 28.1.1976, S. 46.

⁴¹ Foucault, VG, 28.1.1976, S. 49 f.

⁴² Foucault, VG, 28.1.1976, S. 55, Fn. 6.

fast ausschliesslich um Ökonomie, nicht um Stammbaum und Ethnie ging,⁴³ scherte den «Anti-Wissenschaftler» überhaupt nicht. Wahr ist, dass Marx das Wort „Race“ auf 9 Seiten im damaligen allgemeinen Sinn eines Oberbegriffs für jegliche Gruppe, Volk oder Population benutzt hat (z. B. Warenbesitzer, entartete Töpfer versus gesunde Racen, Aristokratie, Klasse, Arbeiter als Racen, christliche Racen).⁴⁴ Es fällt auf, dass Foucault (unter Missachtung des seriösen historischen Handwerks) die große Bedeutungsverschiebung des Wortes „Rasse“ im Lauf der Jahrhunderte bis zur Nachkriegszeit mehr oder weniger unter den Teppich kehrt und damit die Leser in die Irre führt. Dieser Trick wird heute von der Anhängerschaft vielfach kopiert, um vergangenen Akteuren zu unterschieben, sie Rassisten gewesen, weil sie das R-Wort benutzt hatten.

„Binäre Analyse“ ist ein Widerspruch in sich, eine *Contradictio in adjecto*. Da sie die Dinge nicht in ihre ursprünglichen Bestandteile auflöst, ist sie keine *ana-lyse* (griech. ἀνάλυση), sondern sie erhebt als *Petitio Principii* (Vorwegnahme des Beweisgrundes) das erwünschte Resultat zur Prämisse. Solche und andere Zirkelschlüsse finden sich in Politik, Presse und der «Theory» häufig.

4. Der Nationalsozialismus aus der «anti-wissenschaftlichen» Sicht Foucaults

Eine Umsetzung der «Anti-Wissenschaft» sind folgende Passagen: Nachdem der französische Kulturautor die Rolle der Religion in der Weltgeschichte rundweg leugnete,⁴⁵ «verpaarte» er die Shoah (er schrieb „,Endlösung““) mit dem „absoluten Suizid der deutschen Rasse“, einem „Spiel“ (sic), welches der Nationalsozialismus zum Paroxysmus getrieben habe, das aber allen modernen Staaten inhärent sei. Als «Beweis» versteckt sich in der Fußnote: „cf. Erinnerungen A. Speer“.⁴⁶ Es handelt sich um die Legitimations-Lüge des Reichs-Rüstungsministers Albert Speer, dessen Rolle Foucault im Dunkeln ließ. Quellenkritik scheint ihm ein Fremdwort gewesen zu sein. Faktisch verlieh er damit einem Hauptkriegsverbrecher neue historische Glaubwürdigkeit und schuf ein Modell dafür, was «Anti-Wissenschaft» sich herausnehmen dürfe. Das Motto dieser Mentalität fasste Nietzsche einst mit dem Zitat, „nichts ist wahr, alles ist erlaubt“, zusammen.⁴⁷

⁴³ Marx, *Das Kapital* 1867.

⁴⁴ Marx, 1867, S. 135, 214, 239, 449, 500 f., 734 f., 763. Ich danke Tobias Reichardt dafür, dass er mich darauf aufmerksam gemacht hat. Zur Bedeutungsverschiebung des Wortes „Rasse“ siehe *Schmitz-Berning*, S. 481–490.

⁴⁵ Foucault, VG, 4.2.1976, S. 60; 11.2.1976, S. 80 ff.

⁴⁶ Foucault, VG, 17.3.1976, S. 172.

⁴⁷ Nietzsche 1887, GM III.24.

5. Foucault-Rezeption und spätere Rechtfertigungen für den Kampf gegen die Ratio

Vielleicht hat Foucault diese Entgleisungen irgendwo versteckt widerrufen, nur kann Duplizität eine verlorene Glaubwürdigkeit nicht wiederherstellen. Die Vorlesung von 1976 wird nicht an die große Glocke gehängt, jedoch nutzen und vertreiben radikale Anhänger diese «Ideen», oft ohne den Ursprung zu nennen. Eine höhere moralische Legitimität als die von Speer verschaffen sich Gegenaufklärer nun, indem sie behaupten, sich gegen die Diskriminierung von Angehörigen nicht-europäischer Kulturen zu wehren. Auch diese strategisch-politische Idee ist in Foucaults Neuauflage eines binären, alle Gemeinschaften spaltenden «Rasse-Gedankens» angelegt.⁴⁸

Der durch sein Buch „Historische Anthropologie“ und seine Tätigkeit als Mitglied der Kommission „Schweiz – 2. Weltkrieg“ bekannte Schweizer Historiker und Foucault Exeget Jakob Tanner liefert Literatur-Hinweise zu einem „Kulturschock“ unter Historikern⁴⁹ und wendet sich seinerseits gegen die Aufklärung:

„Wer Geschichte und Hermeneutik mit der Aufklärung beginnen sieht, lässt wenig Raum für das Verständnis anderer Kulturen, die zudem aufgrund ihrer Nicht-Aufgeklärtheit und vorhermeneutischen Reflexionsstufen mit einem generalisierten Fundamentalismusverdacht belegt werden.“⁵⁰

Die absurden Beispiele, die sich nach Foucaults «Verbot» von kausalem Denken breit machen konnten, lässt Tanner hingegen weg. Der von ihm abgehandelte Evans hingegen tut es: Sogar die Logik, dass die Ursache der Wirkung zeitlich vorangehen muss, wird von «Kulturtheoretikern» in Frage gestellt, denn sie sei „oppressiv und kontrollierend“, sie „legitimiere einen hegemonialen Diskurs“ und „privilegiere die westliche Weltsicht“.⁵¹ Auch an einem Kongress in Zürich wurde allen Ernstes die esoterische Idee von „gefalteter Zeit“ erwogen.⁵²

Die Behauptung, Aufklärung und Vernunft seien westliche Entwicklungen, ist empirisch falsch und hat einen herablassenden, diskriminierenden Beiklang. Unverständlicherweise schießen selbst einzelne Historiker aus ehemals kolonialisierten Ländern dieses Eigentor,⁵³ aber beileibe nicht alle. Hochkulturen kamen überall auf der Welt zur Blüte, nur nicht zur gleichen Zeit. Den Vorsprung Europas ab dem späteren Mittelalter und die militärische und see-

⁴⁸ Foucault, siehe VG, 21.1.1976, S. 44 f.; 28.1.1976, S. 53 f., 59; 17.3.1976, S. 169.

⁴⁹ Tanner 2005, S. 49.

⁵⁰ Tanner 2005, S. 43.

⁵¹ Evans, S. 141.

⁵² Germann 2010.

⁵³ Etwa Mbembe, S. 18 f.

fahrerische Dominanz kann man mit dem potenzierten Effekt weniger Erfindungen wie Buchdruck, Glasschleiferei und Schießpulver erklären, letztlich eine Häufung von Zufällen. Um das zu erkennen, müsste man allerdings ursächlich und dialektisch denken, doch dazu sagte der «Meister»: „non, et non!“

Wenn Aufklärung, Bildung im logischen Denken und Demokratisierung nicht kurzfristig universal entwickelt und umgesetzt werden konnten und wenn in ihrem Namen auch Verbrechen begangen wurden, heisst das noch lange nicht, dass manipulative Rhetorik und unlogisches Denken sowie ziellose Revolutionen den „Verdamnten dieser Erde“ zu einem besseren Leben und zu mehr Gerechtigkeit verhelfen.

6. Ein Wort zu Foucaults Verdiensten

An diesem Punkt fühlen sich einige Leser vielleicht missverstanden, weil die Verdienste Foucaults und seiner Schule bis anhin mit keinem Wort zur Sprache kamen. Für eine wohlwollende, aber nicht unkritische Rezeption seines Gesamtwerks, die hier aus Platzgründen unmöglich ist, verweise ich auf die Werke von *Megill*, *Kohler* und *Marti*.

Für bedeutend halte ich die Idee, Macht nicht bloß personengebunden zu erfassen, sondern auch die sich verselbständigende Dynamik von Diskursen zu betrachten. Niemand möchte diese Innovation missen. Das Setzen der Sozial- und Wissenschaftsgeschichte als Forschungsthemen gilt ebenfalls als Errungenschaft; und nicht zu Unrecht. Schade ist jedoch, dass Foucaults Abhandlungen jeweils vor dem entscheidenden 20. Jahrhundert enden, um das Gespenst einer «biopolitischen Überwachung und Disziplinierung» an die Wand zu malen.⁵⁴ In seiner späten Phase (ca. ab 1979) wurde Foucault ab- und aufgeklärt. Diese Werke habe ich nicht in meine Kritik eingeschlossen. Wissenschaftlich belastbare Auslegungen von Foucaults Werk und innovative Verbesserungen gibt es sehr wohl, doch sie erhalten leider zu wenig Beachtung.

III. Geschichtsklitterung mit dem Heidegger-Amalgam einer „Geschichte der Gegenwart“

Die folgenden Passagen sind keine verstaubte Theorie, sondern sie bilden eine Mixtur von rhetorischen Kniffen und Trugschlüssen, der wir täglich begegnen. Im Hochschulbetrieb gilt der radikale Mix als chic und wird vielfach gefördert statt entlarvt.

⁵⁴ Siehe *Marti*, S. 23, 33, 47, 55.

1. Der Freibrief für Wissenschafts- und Journalismus-Travestien aus „Sein und Zeit“

Heidegger schrieb, Nietzsche habe „das Wesentliche über ‚Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben‘ in seiner zweiten unzeitgemäßen Betrachtung (1874) erkannt und eindeutig-eindringlich gesagt“.⁵⁵ Wesentliche Teile des „Wesentlichen“ ließ er im Dunkeln, nämlich: Die Menschen ertrügen die Wahrheit nicht und es sei besser, sie in Illusionen leben zu lassen, was aber einer Fälschung gleichkomme:

„Der historische Sinn, wenn er ungebändigt waltet und alle seine Konsequenzen zieht, entwurzelt die Zukunft, weil er die Illusionen zerstört und den bestehenden Dingen ihre Atmosphäre nimmt, in der sie allein leben können. Die historische Gerechtigkeit, selbst wenn sie wirklich und in reiner Gesinnung geübt wird, ist deshalb eine schreckliche Tugend, weil sie immer das Lebendige untergräbt und zu Falle bringt: ihr Richten ist immer ein Vernichten. [...] Der Grund liegt darin, dass bei der historischen Nachrechnung jedesmal so viel Falsches, Rohes, Unmenschliches, Absurdes, Gewaltames zu Tage tritt, dass die pietätvolle Illusions-Stimmung, in der Alles, was leben will, allein leben kann, nothwendig zerstiebt: nur in Liebe aber, nur umschattet von der Illusion der Liebe schafft der Mensch, nämlich nur im unbedingten Glauben an das Vollkommene und Rechte. Jedem, den man zwingt, nicht mehr unbedingt zu lieben, hat man die Wurzeln seiner Kraft abgeschnitten: er muss verdorren, nämlich unehrlich werden. In solchen Wirkungen ist der Historie die Kunst entgegengesetzt: und nur wenn die Historie es erträgt, zum Kunstwerk umgebildet, also reines Kunstgebilde zu werden, kann sie vielleicht Instincte erhalten oder sogar wecken. Eine solche Geschichtsschreibung würde aber durchaus dem analytischen und unkünstlerischen Zuge unserer Zeit widersprechen, ja von ihr als Fälschung empfunden werden.“⁵⁶

Im Kapitel „Ursprung der Historie“ verschmolz Heidegger Nietzsches teleologische Erwägungen zu einer Abstraktion, ohne das explizit zu machen. Er fasste die Zeitachse, die äußere Realität und die menschliche Erkenntnis zur angeblichen «Einheit» zusammen:

„Das Dasein zeitigt sich in der Einheit von Zukunft und Gewesenheit als Gegenwart. [...] Die monumentalisch-antiquarische Historie ist als eigentliche notwendige Kritik der ‚Gegenwart‘.“⁵⁷

Der schwammige Begriff «Dasein» negiert den Pluralismus (wer ist das und was tut es?). Er eignet sich nicht, um Erkenntnisphilosophie zu betreiben, wo es um Konvergenz und Divergenz von wahrnehmenden und denkenden Subjekten geht. Gleichzeitig unterschlug er Nietzsches Vorbehalt gegen die

⁵⁵ Heidegger 1927, SZ, S. 396.

⁵⁶ Nietzsche 1874, UB, Nr. 7.

⁵⁷ Heidegger 1927, SZ, S. 396.

Fälschung. Stattdessen gesellte er das unwahre Werturteil „eindeutig-eindringlich“ hinzu, von dem nur das „eindringlich“ zutrifft.

Das Amalgam stützt die Idee, dass unmündige Bürger mit gefälligen Klitterungen und falschen Zukunftsversprechen bei Stange gehalten werden müssten. Heidegger meinte:

„Die Historie nimmt daher – so wenig wie die Geschichtlichkeit des unhistorischen Daseins – ihren Ausgang keineswegs in der ‚Gegenwart‘ und beim nur heute ‚Wirklichen‘, um sich von da zu einem Vergangenen zurückzutasten, sondern auch die historische Erschließung zeitigt sich aus der Zukunft. Die ‚Auswahl‘ dessen, was für die Historie möglicher Gegenstand werden soll, ist schon getroffen, in der faktischen, existenziellen Wahl der Geschichtlichkeit des Daseins, in dem allererst die Historie entspringt und einzig ist.“⁵⁸

Er unterstellte damit, es gäbe nur eine einzige Wahl (entgegen dem Wort-sinn) und negierte die Entscheidungsfreiheit. Durch die Hintertür einer – wie von selbst entstehenden – einseitigen Quellenselektion verschaffte er der Manipulation ein salonfähiges Etikett und eine Legitimität, die sie bei Nietzsche noch nicht hatte. Heute heißt es Cherry-Picking von Daten: Es kann zur Täuschung durch Auslassung eingesetzt werden und zum Aufstellen falscher Frames. Im Modus der Skandalisierung diskreditieren gewisse Autoren redliche Personen, indem sie relevante Teile von deren Handlungen und Aussagen weglassen und sie mit wolkigen Andeutungen in den Verdacht von Gesetzesbrüchen, Opportunismus, Rechtsextremismus, Profilierungssucht oder abfälligen Clichés rücken.⁵⁹

Wenn es keine Logik, keine Debatte und keine Entscheidungsfreiheit gibt, sondern nur verantwortungslose Eigenmächtigkeit, lautet die politisch alles entscheidende Frage: Wer wird zum Führer, der die «Geschichte» von ins Dasein geworfenen und der Unwahrheit verfallenden⁶⁰ Menschenmassen schreibt? Die Antwort liegt auf der Hand: Derjenige, der am skrupellosesten manipulieren kann. Die Ausschnitte aus „Sein und Zeit“ zeigen die Raffinesse und die Gefährlichkeit des „Jargon der Eigentlichkeit“ (nach Adorno). In seiner Verblendung trat Heidegger der NSDAP bei, unterstützte die völkische «Wissenschaft» und wurde 1934 Gründungsmitglied des nationalsozialistischen «Ausschusses für Rechtsphilosophie» unter dem Hauptkriegsverbrecher Hans Frank (histoire à suivre). Von 1947 bis 1950 hatte er Lehrverbot und blieb uneinsichtig.⁶¹

Die ohne Hintergrundinformation nicht unterscheidbare Mischung von Fakten und Wertungen sowie die impliziten Selbstwidersprüche sind populär

⁵⁸ Heidegger 1927, SZ, S. 395.

⁵⁹ Siehe Kepplinger, S. 39, 60, 68–72.

⁶⁰ Heidegger 1927, SZ, S. 221 f.

⁶¹ Klee, S. 237 f.

geworden. Der Trick, Fakten nur teilweise zu nennen, oder bloß auf einen Text zu verweisen, und danach den Gehalt mit einer entstellenden Bewertung zu garnieren, wird auch im «anwaltschaftlichen» Journalismus verwendet. Er verhilft Schreibenden zu einer falschen Legitimation (vorübergehend).

2. Foucaults stille Übernahme des Heidegger-Amalgams

Bei Foucault erscheint das Heidegger-Amalgam unter dem prägnanten Oxymoron „Geschichte der Gegenwart“,⁶² nur fehlt der Nazi-Philosoph, der es wörtlich so formuliert hatte, als dessen Urheber.⁶³ Andernorts geht Foucault implizit vor, in dem er das Präsens für Vergangenes verwendet, um es «wieder zu verwerten».⁶⁴ Der Freibrief zur Klitterung wurde vom Namen Heidegger weißgewaschen. Erst auf dem Totenbett im Mai 1984 gestand Foucault, sein „gesamter Werdegang“ sei „durch die Lektüre von Nietzsche und Heidegger determiniert gewesen“, um sogleich zu einem Rückzieher anzusetzen, es sei vornehmlich Nietzsche gewesen und er kenne „Sein und Zeit“ „praktisch nicht“.⁶⁵ Gleichwohl verwies er mit Anführungszeichen auf die Ebene „des ‚man sagt‘“,⁶⁶ einfach ohne Referenz zu Heidegger.⁶⁷ Fußnoten zu Nietzsche sind dünn gesät; zu Heidegger habe ich keine gefunden. Eine derart mangelhafte Quellenvalidität war schon 1969 in der Wissenschaft unüblich und sollte zu größter Vorsicht mahnen.

Der Sophist nahm den Ball zum Legitimieren von Klitterung nicht nur auf, er hat diese Machenschaft entscheidend geprägt und weiterentwickelt. Seine Absicht deklarierte er mehrfach. Er sei „nicht wirklich Historiker“, sondern er praktiziere „eine Art historische Fiktion“, von der er sich erhoffe, dass daraus Inferenzen gezogen würden, die einen Effekt auf die gegenwärtige Geschichte hätten.⁶⁸ Seine Bücher seien eine Toolbox, Taktiken „wie Operationsmesser, Molotowcocktails oder unterirdische Stollen“, die „nach dem Gebrauch verkohlen wie Feuerwerke“.⁶⁹ Schließlich meinte er, er betreibe „keine Philosophie“ und „keine überprüfbare Wissenschaft“, sondern er sei ein „Sprengmeister“ und strebe „eine Belagerung, einen Krieg und eine Zerstörung“ an;

⁶² Foucault 1975, ÜS, S. 43.

⁶³ Heidegger 1927, SZ, S. 393.

⁶⁴ Foucault 1969, AW, S. 159.

⁶⁵ Foucault DE IV.354, S. 703.

⁶⁶ Foucault 1969, AW, S. 178 f.

⁶⁷ Heidegger 1927, SZ, S. 127.

⁶⁸ Foucault DE IV.280, S. 40.

⁶⁹ Foucault DE II.152, S. 725.

er sei nicht wirklich für Zerstörung, aber man müsse die Mauern einstürzen lassen.⁷⁰

Zuweilen ertönte vom Turm von Babel auch das genaue Gegenteil: „Insofern kann alles, was ich in meinen Büchern sage, verifiziert oder widerlegt werden, nicht anders als bei jedem anderen historischen Buch“⁷¹ sowie kurz vor seinem Tod: „Es ist wahr, dass ich mich nicht auf Polemiken einlasse“.⁷² Was gilt denn jetzt? Auch gegen diesen Vorhalt hat er schon 1969 präventiv ein Dementi fabriziert: „Fragen sie nicht, wer ich bin, und sagen sie mir nicht, dass ich derselbe bleiben muss“.⁷³

3. Die Rezeption des Amalgams unter neuen Etiketten wie «Wirklichkeitskonstruktion»

Manche halten die Kombination „Geschichte der Gegenwart“ für sinnvoll, weil sie Synergien zwischen Journalismus und Historiografie herstelle. Gegen eine historische Vertiefung der Aktualität ist nichts einzuwenden und auch nicht gegen ein Lernen aus der Vergangenheit, im Gegenteil. Nur muss die Brücke stringent formuliert sein, z. B. als: Historische Hintergründe zur Gegenwart, Geschichte aus gegenwärtiger Sicht, oder zumindest: Geschichte und Gegenwart. Vor der Jahrtausendwende stieß das Amalgam noch auf dezidierte akademische Gegenwehr (z. B. bei Evans). Auch Kreis kritisierte 1977 Historikerkollegen, welche „die Vergangenheit bloß“ als einen „Steinbruch“ betrachteten, aus dem man „Wurfgeschosse für [...] Gegenwartspolemik beziehen“ könne.⁷⁴

Im jungen Jahrtausend wurde das Amalgam wieder populärer denn je, ohne dass sein wahrer Urheber genannt würde. Die Mischung von Vergangenheit und Gegenwart bringt beispielsweise Tanner (2005) unter Foucaults „Vorgriff auf die Zukunft“ und mit Hans Georg Gadamer ins Spiel.⁷⁵ Als Heidegger-Schüler und Emporkömmling unter dem Nationalsozialismus⁷⁶ verharrte er im Antirealismus und benutzt unkritisch den verschleiernenden Jargon seines Lehrers.⁷⁷ Auch Tanner assistiert einer esoterischen «Erkenntnisprüfung» innerhalb der Sphäre des Subjekts, ohne etwas von Nietzsches Bedenken gegen

⁷⁰ *Droit* 1975.

⁷¹ Foucault zit. nach *Sarasin* 2005, S. 212.

⁷² *Foucault* DE IV.342, S. 591.

⁷³ *Foucault* 1969, AW, S. 30.

⁷⁴ *Kreis*, NZZ 7.7.1977, S. 27.

⁷⁵ *Tanner* 2005, S. 58, 55.

⁷⁶ *Klee*, S. 172.

⁷⁷ *Elbe*, S. 112–140. Dieses sehr lesenswerte Kapitel zeigt auf, wie Gadamer Heideggers Verschleierungen auf ein «höheres» und damit schwerer durchschaubares

Fälschung oder von Foucaults Einschränkung, das sei keine überprüfbare Wissenschaft, verlauten zu lassen:

„Die ‚Wirklichkeitskonstruktion‘ des Historikers hängt also vom ‚Spiel mit den Größenordnungen‘ ab, sie resultiert aus dem Standpunkt, den der historische Beobachter im Spektrum möglicher Positionen einzunehmen sich jeweils entschlossen hat.“⁷⁸

Mit dem so präsentierten «Spiel mit Größenordnungen» stellt Tanner die Anforderung der korrekten Kontextualisierung in Abrede, indem er nachher eine „Inkommensurabilität“ von großen und kleinen Zusammenhängen als falsche Prämisse postuliert. Den Begriff „inkommensurabel“ hat er falsch verstanden. Gesellschafts- und Wirtschaftstheorien (die zu den großen Zusammenhängen zählen) sind keine zwingenden Deduktionen, sondern nur Abduktionen (d. h. plausible, passende Erklärungen), wobei jede einzelne Sub-Hypothese überprüft werden kann und muss. Anders als er glauben lässt, ist es ohne weiteres möglich, Theorien, Trends, Gruppennormen sowie individuelle Aussagen und Motivationen einander gegenüberzustellen und zu vergleichen. Niemand hindert einen daran.⁷⁹ Als methodische Vorgabe, die Tanner ohne jede Abgrenzung gegen allfällige Missbräuche erlässt, ermöglicht dieses „Spiel mit den Größenordnungen“ darüber hinaus das unredliche Framing mit Hilfe von Foucaults „möglichst Zufälligem“.⁸⁰

Das Oxymoron «Wirklichkeitskonstruktion» panscht alles: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Fakten und Arbeitshypothesen resultieren quasi zusammen aus dem „Standpunkt“. Foucault benannte den Standpunkt als „möglichen Platz“ und „nicht von irgendwo“.⁸¹ Bei Heidegger fällt er in die „Geworfenheit des Daseins“.⁸² Die unglückliche Wortwahl erlaubt das Zurechtbiegen, das cherry-picking und «Neuauflagen» von «Geschichte der Gegenwart» zum Zweck aktueller politischer Beeinflussung oder des persönlichen Ehrgeizes unter Missachtung des historischen Kenntnisstandes über die abgehandelte Materie. Wir erfahren nicht, woher der frivole Begriff «Wirklichkeitskonst-

Niveau gebracht hat – er hat ein neues konstruktivistisches Gespinst rund ums das Alte gewoben.

⁷⁸ Tanner 2004, S. 115.

⁷⁹ Tanner 2004, S. 115, mehr dazu siehe Haas 2019b.

⁸⁰ Z. B. der Satz, «Im Sommer 2016, als über 5'000 Flüchtlinge elendiglich im Mittelmeer ertranken, nahm G. freudstrahlend den Preis für sein Buch über Migration entgegen», unterstellt, dass G. als Mensch besonders herzlos und narzisstisch sei, obwohl de facto niemand den ganzen Sommer lang in Trauer über das Los der Flüchtlinge verharren kann und obwohl sein Buch vielleicht zur Verhinderung solcher Unglücke beitragen möchte – nur wird das dann verschwiegen. (Ertrunkene Flüchtlinge aus: *Statista*).

⁸¹ Foucault 1969, AW, S. 177f.

⁸² Heidegger 1927, SZ, S. 221.

ruktion» stammt. Er verdrängt den der „Repräsentation“, der „Rekonstruktion“ oder „Abbildung“. Man erwartet aus wissenschaftlicher Sicht nicht „ein Spektrum möglicher Positionen“, sondern die konkrete Datenbasis, das Substrat, das anhand der Sekundärliteratur auf dem Radar und während den Archivbesuchen in unmittelbarer Reichweite des Autors lag. Die Repräsentation dieser Datenbasis trägt der Begrenztheit von Erkenntnissen und der Sorgfalt gleichermaßen Rechnung, insofern als jede Abbildung zwar unvollständig bleiben muss, aber dafür die sog. Aktenwahrheit korrekt und ausgewogen abbilden kann.⁸³

Wie Musik in den Ohren vieler Studierender tönt die Erlaubnis, ihre Position selbst entscheiden zu dürfen und die Abwesenheit von jeglichem mahnenden Zeigefinger. Man sei frei, man dürfe kreativ sein und seine politischen Anliegen einbringen – erhoffen sie sich vom Fach Geschichte. Mangels Berufserfahrung ahnen sie nicht, was passiert, wenn in einem Betrieb die ergebnisoffene Neugier an der Aufklärung verloren geht. Dann reservieren die Machthaber die Erlaubnis zur Fiktion und zur «Wirklichkeitskonstruktion» für sich selbst. Für Angestellte gilt hingegen das Meta-Narrativ: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“.⁸⁴ Die rechtliche Verantwortung für hierarchisch gelenkte Klitterungen liegt aber immer noch beim zeichnenden Autor, nicht bei den Chefs.

IV. Im Gespinst selbstreferentieller Relativismus-Trugschlüsse

Heidegger und Nietzsche haben die „geheime Lehre“ des antiken Sophisten Protagoras wiederbelebt.⁸⁵ Dessen dogmatischer Relativismus „für jeden ist es so, wie es ihm scheint“, dient als implizite Prämisse. Auch die Physik sei nur eine „Weltauslegung und Zurechtlegung“ meinte Nietzsche.⁸⁶ Der Versuch, die Vernunft mit weiterer Vernunft oder mit Moral zu «besiegen», krankt an sich selbst. Er ist kognitiv nicht begründbar, wenn es die Vernunft gar nicht gäbe. Wenn es die Vernunft zwar gibt, aber nur als «Ausfluss des Bösen», dann wäre das rationale Aufzeigen ihrer Begrenztheit oder immanenten Verwerflichkeit ebenso unethisch. Man dürfte nur noch grölen und lallen. Der Relativismus kann jedoch eine Machtstrategie sein. Wer sich auf ihn beruft, weckt den Anschein, über allem zu stehen.

⁸³ Seiffert 2006, S. 79 f.

⁸⁴ Siehe Strebels, Jan 2020, S. 4.

⁸⁵ Bühler 1989, S. 16 f.

⁸⁶ Nietzsche 1886, JGB, 1.14.

1. Die Weltfremdheit des Relativismus

«Theory»-Anhänger verwechseln den Relativismus mit dem Skeptizismus gegenüber naivem Fortschrittsglauben.⁸⁷ Nietzsche leugnete 1873 die Möglichkeit, zu intersubjektiv belastbarer Erkenntnis zu gelangen:

„Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, kanonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, [...]“⁸⁸

Die Idee, dass eine Einigung über Sachverhalte sinnlos sei und jedes Sehen nur perspektivisch, beruht auf der Sophisterei des unerreichbaren Ideals und des Negierens der Möglichkeit, Begriffe zu definieren und sie operativ umzusetzen. Die zu hohe Messlatte besteht aus der Forderung, Sprache müsse eine perfekte und eindeutige Abbildung der Realität sein, ansonsten sei sie gar nichts wert. Wieder sind wir mit der *petitio principii* konfrontiert, die hier in einen Alles-oder-Nichts Kurzschluss mündet.

Anders als Nietzsche schloss Heidegger sprachliches Verständnis nicht kategorisch aus, aber er konnotierte es oft essentialistisch als „*Mitsein*“⁸⁹ oder auch räumlich.⁹⁰ Dies legt eine völkische «Blut-und-Boden»-Auslegung nahe und ermöglicht sie. Seine pompöse Privatsprache vereinnahmt die Leser. Sie bedarf noch einer kritischen Rezeption unter Zuhilfenahme der „Schwarzen Hefte“.

Der Nachweis der Tauglichkeit der Sprache als eine Form der Abbildung ist pragmatisch erbracht, mit Wörterbüchern, Lexika, dem Lernen von Fremdsprachen und indem Sprache universell zu Erfindungen und Entdeckungen geführt hat: Schrift, Musik, Heilpflanzen, Astronomie, Mathematik, Architektur, Waffen und Schiffe. Außerhalb des Relativismus-Tanzes im Elfenbeinturm bezweifelt das eigentlich niemand. Die Metaphern-Illusions-Behauptung widerspricht der erlebten Realität, indem sie den Spezialfall mehrfacher oder unklarer Bedeutungen zum Allgemeinfall erhebt. Mit Nietzsche wird eine Autorität bemüht, die es mit einer falschen Prämisse ermöglicht, die Bedeutung von Sätzen und Wörtern zu verfremden, wie es einem Autor gerade in den Kram passt. Die Abgehobenheit der Relativisten zeigt sich im Auseinanderklaffen von Wort und Tat. Wenn Physik nur eine Auslegung und Sprache unendlich vielfältig interpretierbar sei, weshalb setzen sie sich in den Zug statt

⁸⁷ Z. B. Tanner 2005, S. 53.

⁸⁸ Nietzsche 1973, WL.1.

⁸⁹ Heidegger 1927, SZ, S. 119, 161–164.

⁹⁰ Goldschmidt 2023.

auf den fliegenden Teppich, der billiger und schneller wäre und dessen Existenz genau gleich vorausgesetzt werden kann, zumal das Zugsticket überhaupt nicht interpretiert werden kann?

2. Der Kollaps von Methodik und Skeptizismus generiert Paradoxa

Nietzsches Diktum: „Es giebt nur ein perspektives Sehen“,⁹¹ hat als Überlegung zur subjektiven Befangenheit ihre Berechtigung und sollte gebührend berücksichtigt werden. Die heutige Inanspruchnahme verkennt aber, dass Nietzsches Kritik im Kontext des Ehrgeizes der Wissenschaftler im 19. Jahrhundert, sie vermöchten die «Welträtsel» zu «lösen», gesehen werden muss. Etwas anderes sind die Sorgfalt und Transparenz der einzelnen Studie, wie wir sie heute kennen. Diese Vorschriften gab es damals noch nicht. Seriöse Studien legen Konzepte, Hypothesen, Methoden, Datengewinnung und -interpretation dar, beschreiben den Datensatz inklusive der Missings und unterwerfen zum Schluss die Resultate und deren Interpretation einer Reflektion auf der Meta-Ebene der Skepsis.⁹²

Diese grundsätzlich verschiedenen Ambitionen geraten bei Tanner durcheinander:

„Methodos als ‚Weg des Nachgehens‘ wurde zur Grundlage für Nachvollziehbarkeit und Nachprüfbarkeit. Die Methode stieg zum Garanten für Gewissheit auf.“⁹³

Im letzten Satz fehlt leider eine Quelle. Welcher ernsthafte Forscher hat wo und wann behauptet, Methode garantiere „Gewissheit“? Zum Schluss besiegelt Tanner die Aufweichung der Methodik mit einem weiteren Trugschluss des Relativismus:

„ich glaube, dass eine spezifische Form der ‚Un-Treue‘ gegenüber der etablierten hermeneutischen Tradition produktiv sein kann, produktiv im Sinne von Derrida, der diese infidélité als kreative Wiederaneignung von Denkformen durch ihre Kritik begreift.“⁹⁴

Das tönt gut. Niemand möchte sich gegen kritische und kreative Denkformen wenden. In Wirklichkeit wird aber die kritische Reflexion behindert, denn hiermit kollabieren mehrere Ebenen des kritischen Denk- und Forschungsprozesses zu einer einzigen. Auf der Meta-Ebene der Hierarchie steht der wissenschaftliche Skeptizismus, mit dem seriöse Forschende den Wert und die Grenzen ihrer Befunde im Licht der verwendeten Methoden und der Datenerhebung diskutieren und hinterfragen. Wenn der Skeptizismus

⁹¹ Nietzsche GM III.12 auch FW III.374.

⁹² Siehe z. B. APA-Manual, S. 35 f.

⁹³ Tanner 2005, S. 43.

⁹⁴ Tanner 2005, S. 58.

gleich selbst Methode sein will («Wiederaneignung») und Namen wie «De-konstruktion» oder «Anti-Hermeneutik»⁹⁵ annimmt, hebt er in die Hybris ab. Er ist nicht etwa eine bessere Methode, sondern eine nicht hinterfragte Atti-tude. Gemäß der Russellschen Antinomie, später dem Unvollständigkeits-theorem,⁹⁶ lassen sich mit Mengen, die auch sich selbst enthalten, beliebige Paradoxa generieren.⁹⁷ Das Bekannteste unter ihnen ist: „Alle Kreter lügen, sagte ein Kreter“. Dieser selbstreferentielle Satz kann weder richtig noch falsch sein, denn er kombiniert die Menge aller Aussagen über äußere Sach-verhalte mit der Menge aller Aussagen über Aussagen. Die Selbstreferentiali-tät der «Theory» und ihre (selbstversursachten) Paradoxa lassen die Duplizi-tät gewisser Autoren als «naturimmanent» und damit entschuldigbar erschei-nen.

V. Nietzsches Irrtümer und Vereinnahmung seines Werks für die Dekonstruktion

1. «Fakten» und «Interpretationen» im Scheingefecht

Die «Sprache-als-Illusion»-Behauptung wird ferner dafür verwendet (z. B. von Tanner), um jegliche Kritik an der «Theory» daran aufzuhängen.⁹⁸ Wenn Sprache aus Metaphern entstanden ist, beweist das jedoch weder, dass eine Kritik unsorgfältig wäre, noch dass das Signifié nicht verstanden werden könne oder sich keine Grenze zwischen Fakten und Fiktion ziehen ließe. Wäre das so, dann wäre jede sprachliche Betätigung leer, nur Spiegelfechterei. An diesem Glaubwürdigkeitsmangel kranken alle Sophisten seit Protagoras. Schließlich geißelt Tanner methodische Sorgfalt und Nähe zu den Quellen als „Moralkeule“ und „Faktenpositivismus“.⁹⁹ Es stört ihn auch, wenn „freies Fabulieren auf dem Altar der Fakten“ geopfert werde.¹⁰⁰ Gleichwohl versucht er, verunsicherte Leser zu beruhigen:

„Es ist evident, daß Historiker/innen durchaus in der Lage sind, Tatsachen einwand-frei festzustellen und Faktenchronologien zu erstellen. Wir können uns über die Aussage, daß es den Holocaust gab, versichern – im menschenmöglichen Sinne des

⁹⁵ Zur „Anti-Hermeneutik“ siehe Kap. VI.

⁹⁶ Russell 1903, Kap. X § 106; Gödel 1931.

⁹⁷ Hofstadter 2008, S. 684–719; Haas/Djordjevic/van Ackere 2019, S. 49f.; Haas 2017, S. 119.

⁹⁸ Tanner 2005, S. 49f.

⁹⁹ Tanner 2005, S. 49f.

¹⁰⁰ Tanner 2005, S. 45; siehe dazu Nietzsche 1874, UB, II.8.

Wortes, der nicht ‚zweifellos‘ meint, sondern sicher, nachvollziehbar, überprüfbar.“¹⁰¹

Einige Konstruktivistinnen lassen es an Quellenkritik fehlen und verwenden Thesen aus dem umstrittenen Nietzsche-Nachlass, der von seiner Schwester Elisabeth Förster Nietzsche editiert und verfälscht wurde. Daraus stammt die überholte Polemik gegen den Positivismus,

„welcher bei den Phänomenen stehn bleibt ‚es gibt nur Tatsachen‘, würde ich sagen: nein, gerade Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen. Wir können kein Faktum ‚an sich‘ feststellen: vielleicht ist es ein Unsinn, so etwas zu wollen.“¹⁰²

Historiker sollten eigentlich nicht auf dieses Scheingefecht eintreten, da Evans den vermeintlichen Widerspruch dialektisch aufgelöst hat: «Fakten» sind Dokumente aus der Vergangenheit und der Begriff ist von dem der „evidence“ (im angelsächsischen Sinn, d. h. dem Informationsgehalt als Indizien für oder gegen bestimmte aktuelle Hypothesen) zu unterscheiden.¹⁰³ Die Konfusion von „Fakten“ als vermeintlicher Gegensatz zu «Interpretationen» wurde von einem Schweizer Gericht beurteilt.¹⁰⁴ Passagen mit vergangenen, damals dokumentierten Interpretationen, Fehlleistungen, Behauptungen, etc. gehören dementsprechend zu den Fakten eines Falles, denn lat. „factum“ bedeutet das, was getan worden ist, d. h. auf einem Datenträger registriert. Fakten als registriertes Vergangenes sind von den aktuellen Arbeitshypothesen deutlich zu trennen.

2. Die Prämisse von «Sprache als Illusion» führt zu manipulativem Umgang damit

Nietzsches falsche Prämisse legitimiert die Begriffsmanipulation. Wie sie gehandhabt wird, exerzierte Foucault mit dem Dichotomisieren vor, nicht nur als „binäre Analyse“, sondern auch das Framing von „Kontinuität“ versus „Diskontinuität“.¹⁰⁵ Das Grobschema erlaubt willkürliches Beschuldigen von Akteuren, wenn damit tatsächlich dokumentierte längerfristige Entwicklungen, Strömungen und Debatten unter verschiedenen Gruppierungen unsichtbar gemacht werden, anstelle des mühseligeren Aufarbeitens von komplexen Zusammenhängen.

Die Dichotomisierung vergrößert Wahrnehmung und Denken und führt zu Fehlschlüssen, besonders zur manichäischen gut-böse Spaltung. Der Ausdruck

¹⁰¹ Tanner 2005, S. 50.

¹⁰² Nietzsche 1906, 27.481.

¹⁰³ Evans 1997, S. 76.

¹⁰⁴ Appellationsgericht BS SB.2012.48 (AG.2015.89) vom 26. Nov. 2014, E 4.1; BGer 6B_304/2015 am 14. Sept. 2015; siehe weiter: Haas 2019c.

¹⁰⁵ Foucault DE I.58, S. 677.

„Grenze des Sagbaren“¹⁰⁶ ist gerade sehr in Mode. Er wirkt abstrakt und objektiv. Doch seine falsche Eindeutigkeit führt zur Liquidation des differenzierenden Denkens. Mit einem Anprangern, «X hätte die Grenze des Sagbaren überschritten», wird mehr insinuiert als mit dem herkömmlichen «X ist zu weit gegangen». Die Phrase beinhaltet, es gäbe klar abgegrenzte Dinge, die ein derartiges Tabu darstellten, dass sie nicht sagbar seien und das sei allen sonnenklar. Sie stellt ohne Gesetzesgrundlage absolute Redeverbote auf, die – wenn sie eingebläut werden – in Denkverbote münden. In Wirklichkeit ist alles sagbar und Fehlritte lassen sich nuanciert und verhältnismäßig beurteilen (mit Adjektiven wie: unfair, übertrieben, extrem, entsetzlich, abwegig, unanständig, ungeschickt, ...).

3. Nietzsches „unendliche Interpretation“ als Folgeirrtum

Die Folgerung aus der Prämisse «Sprache-als-Illusion» war, dass die Begrenztheit des Einzelnen in eine „unendliche Interpretation“¹⁰⁷ münde. Tanner meint, es gälte, die unendliche Zahl von Interpretationen zu den überlieferten Fakten zu begrenzen.¹⁰⁸ Dabei widerspricht er sich, wenn er vorher (richtig) festhielt, dass die Existenz des Holocaust nicht uminterpretierbar ist.¹⁰⁹ Nur theoretisch gibt es unendlich viele Hypothesen zur Erklärung der Welt.¹¹⁰ Eine Quellenlage kann im konkreten Fall für sich selbst sprechen – sie muss es aber nicht. Via Pauschalisierung wird die Sorgfaltspflicht beim Verfassen von Studien mit begrenzter Datenbasis einer Verwechslung mit dem unerreichbaren Anspruch der «Lösung des Welträtsels» preisgegeben.

Bei lückenhafter oder kontroverser Überlieferung wäre es frivol, die „Lust am freien Fabulieren“ walten zu lassen. Was Tanner auslöst: Missings müssen deklariert werden. Das unterscheidet die qualifizierte Erkenntnissuche in gutem Journalismus und guter Wissenschaft vom Kaffeesatzlesen. Wer Lücken unkenntlich macht oder mit nicht deklarierten Vermutungen überblendet, verhindert eine zukünftige Aufklärung der Ereignisse und blockiert seine Kollegen.¹¹¹ Zu divergierenden Indizienkonstellationen gilt als best practice: „Um den Absturz zu vermeiden, müssen verschiedene, auch miteinander konkurrierende Formen geschichtlicher Wirklichkeit in die Darstellung mit einfließen.“¹¹²

¹⁰⁶ Foucault DE I.58, S. 681.

¹⁰⁷ Nietzsche 1882, FW, V.374.

¹⁰⁸ Tanner 2005, S. 54.

¹⁰⁹ Tanner 2005, S. 53 vs. S. 50.

¹¹⁰ Nietzsche 1882, FW, V.374.

¹¹¹ Siehe Haas 2020b, S. 695.

¹¹² Kohtz/Kraus 2012, S. 260.

4. Das große Zerreden – Wirklichkeitskonstrukteure als «Opfer»

Trotz des Zerredens von seriöser Wissenschaftlichkeit kann man Tanner nicht vorwerfen, er würde Geschichtsfälschung propagieren. Dagegen hat er sich abgesichert:

„Stattdessen bedarf es einer im Problemhorizont der Gegenwart kreierte und reflektierten Fragestellung – womit ein Gespräch eröffnet wird – ein Gespräch mit Dokumenten, die als ontologische Materials pur der Vergangenheit ein Vetorecht gegen die Faktenbeugung haben, die jedoch diese Fakten wiederum nur gegen Fragen freigeben, wodurch sie eben auch unterschiedlichen Deutungen zugänglich sind, die wiederum in jeder Gegenwart in kommunikative Aushandlungsprozesse um das gesellschaftliche oder gruppen-, geschlechts- oder generationenspezifische Selbstverständnis einbezogen werden.“¹¹³

Das Vetorecht der Quellen (übrigens unreferenziert) bindet er in einen Tatzelwurm-Satz ein, der alles bedeuten kann und nichts – je nachdem, wie das «Gespräch» mit der Materials pur verläuft. Dieses sog. «Gespräch» ist nun kein kritischer Dialog unter Wissenschaftlern, sondern es kann durchaus «innerhalb der Sphäre des Subjekts» ablaufen. Tanner fordert nämlich nicht etwa die Replizierbarkeit der Befunde, sondern er gestattet den Autoren, das „Selbstverständnis“ ihres präferierten Publikums «einzubeziehen». Diese Vorgabe ist der opportunistischen Suche nach Applaus ausgesprochen förderlich. Die intersubjektive Überprüfbarkeit ist wegen des Vetorechts nicht vom Tisch, doch sie wird verwässert und in den Hintergrund gedrängt.

Eine solche Rhetorik eignet sich bestens, um Verstöße gegen das Veto der Quellen als standpunktbedingte legitime «Wirklichkeitskonstruktion» klein zu reden. Sobald sich kritische Stimmen gegen abwegige «Narrative» erheben, erlaubt sie es den Ertappten, in ein Lamento über eine angebliche «Beeinträchtigung» der Wissenschafts- oder Pressefreiheit auszuberechnen, deren «Opfer» sie seien. In Wirklichkeit ist eine fundierte Kritik keine Beeinträchtigung, sondern ausgesprochen erwünscht und das Beschreiten des Rechtswegs ist ein legitimes und zuweilen nötiges Mittel. Nur wenn es mutwillig in Anspruch genommen würde und damit rechtsmissbräuchlich wäre, könnte man von Cancel Culture sprechen.¹¹⁴

5. Dekonstruktion vernebelt die Anforderungen an Sorgfalt und Redlichkeit

In den Nebeln der Dekonstruktion fallen die Regeln der hermeneutischen Lauterkeit unbemerkt unter den Tisch, so etwa das redliche Zusammenfassen:

¹¹³ Tanner 2005, S. 56.

¹¹⁴ Majer/Putzk/Schwartz.

„Auch in der Geschichtswissenschaft gilt das Gebot, dass Forschungsergebnisse ‚intersubjektiv überprüfbar‘ sein müssen. [...] Denn das Prinzip der Intersubjektivität verlangt ja, dass der Benutzer sich auf die Quellenedition verlassen können muss. Er muss mit der Edition in gewisser Hinsicht so arbeiten können wie mit dem Original, das irgendwo in einer Bibliothek, einem Archiv oder einem Privathaushalt liegt.“¹¹⁵

Die Zuhilfenahme von Nietzsches „unendlicher Interpretation“,¹¹⁶ die sich nicht auf Sorgfaltspflicht bezog, da diese damals noch kein Thema war, ist keineswegs ein Standard, der sich seit 1882 hätte halten können, im Gegenteil. Seiffert warnt:¹¹⁷

„Annahmen, die lediglich auf Unkenntnis des Materials beruhen, verdienen den Ehrennamen ‚Hypothese‘ nicht. Eine Hypothese steht vielmehr erst am Ende der möglichst vollständigen Ausschöpfung alles bisherigen menschlichen Wissens über ein Problem.“

„der Begriff der ‚Interpretation‘ ist nicht etwa extensiv – als geistreiches Hineinlegen beliebiger Deutungen in historische Sinneinheiten aller Art – zu verstehen, sondern als eine Auslegung, die sich exakt und für jede in den jeweiligen Gegenstand eingearbeitete Person nachprüfbar an das vorhandene Material hält. Dabei ist es selbstverständlich, daß die Interpretation nicht wörtlich und lückenlos durch das Material vorgegeben sein muß. Schlußfolgerungen und sogar Konstruktionen sind hier nicht nur erlaubt, sondern sehr oft auch unvermeidlich“.

Mögliche Erklärungen für Ereignisse, welche über die Fakten hinausgehen, sind durchaus erlaubt und wünschbar, nur müssen sie als Hypothesen gekennzeichnet sein. Eine Befragung von 13 Historikern zeigte, dass viele in der damals befragten Clio-Gilde für „Wirklichkeitskonstruktionen“ nicht viel übrig hatten:¹¹⁸

„Auch gibt es klare Vorstellungen davon, dass die Zurichtung von Quellen im Forschungsprozess niemals aus Bequemlichkeit oder im Sinne des Verfolgens einer vorgefassten und gegen das Veto der Quellen gerichteten Hypothese geschehen darf.“

Wer als Leser nicht zur Manipulationsmasse von Predigern werden will, die „frei fabulieren“ und ihre „Wirklichkeitskonstruktion“ mit „Fiktionen“ füllen, kann dem nur beipflichten. Einer wissenschaftlichen Ausdrucksweise entspreche vielmehr: Rekonstruktion vergangener Ereignisse und Thesen anhand der Quellenlage von X.

¹¹⁵ Seiffert 2006, S. 79 f.

¹¹⁶ Nietzsche 1882, FW, V.374.

¹¹⁷ Seiffert 2006, S. 130, 147.

¹¹⁸ Kohtz/Kraus 2012, S. 261.

VI. «Anti-hermeneutische» Diskursanalyse als oberflächliches Assoziieren

1. „Archäologie des Wissens“ – ein Versuch „jenseits von Seriosität und Bedeutung“

Nietzsches Irrtümer und das Unwissen seiner Zeit werden heute zur Regression auf eine selbstgewählte Ignoranz genutzt und führen zur Verbreitung von Desinformation. Das haben wir primär Foucaults „Archäologie des Wissens“ zu verdanken.¹¹⁹ Wer in gewohnter Manier an einen anspruchsvollen Text herangeht und versucht, ihn durchzuarbeiten mit Zusammenfassen, Verdichten, Gegenüberstellen und Begriffsdefinitionen nachschlagen, muss ob diesem Buch fast verzweifeln. Es hinterlässt einen perplex. So sei der Titel „Archäologie“ keine Suche nach einem Anfang und er „rücke die Analyse nicht in verwandtschaftliche Nähe zu Ausgrabung“.¹²⁰ Zu was denn sonst? Viele werden sich auf die Sekundärliteratur stützen, was aber seine Tücken hat.

Ohne Literaturverzeichnis und nur mit sporadischem Name-Dropping versehen, erfüllt die Abhandlung nicht einmal minimale Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten. Demgegenüber weckt sie enorme Erwartungen. So will sie als einen der „wichtigen Forschungsbereiche“ festlegen, unter welchen Umständen „die Schwelle zur Wissenschaftlichkeit überschritten“ sei¹²¹ und epochale Paradigmen als „Episteme“ entdecken.¹²² Dieser Schlüsselbegriff ist und bleibt schwammig.¹²³ Die Versprechen bleiben m. E. uneingelöst. Dreyfus und Rabinow befanden die „Archäologie des Wissens“ für gescheitert: Sie sei „jenseits von Seriosität und Bedeutung“.¹²⁴

2. Foucaults „Diskursanalyse“ als assoziatives, schnelles Denken

Als Innovation präsentierte Foucault seine Interpretationsheuristik:¹²⁵

„Man sucht unterhalb dessen, was manifest ist, nicht das halbverschwiegene Geschwätz eines anderen Diskurses“.

„Die Aussagenanalyse ist also eine historische Analyse, die sich aber außerhalb jeder Interpretation hält: sie fragt die gesagten Dinge nicht nach dem, was sie verber-

¹¹⁹ Foucault 1969, AW.

¹²⁰ Foucault 1969, AW, S. 190.

¹²¹ Foucault 1969, AW, S. 266.

¹²² Foucault 1969, AW, S. 272–724; Foucault 1968, DE I.58, S. 676.

¹²³ Marti, S. 45.

¹²⁴ Dreyfus/Rabinow 1994, S. 111.

¹²⁵ Foucault 1969, AW, S. 43, 159, 174.

gen, was in ihnen und trotz ihnen gesagt wurde, nach dem Nicht-Gesagten, dass sie verbergen, dem Gewimmel von Gedanken, Bildern oder Phantasmen, die sie bewohnen“

„man nimmt nicht an, dass unterhalb der manifesten Aussagen etwas kaschiert und unterschwellig bleibt“.

Nachdem die Bedeutung der Wörter sich nicht aus ihrer Form erschließen lässt, sondern als Symbole durch Konvention und Tradition übertragen wird, bleibt rätselhaft, was Foucault mit *einer* «manifesten» oder «evidenten» Bedeutung im Gegensatz zu unterschwelligen, verborgenen Bedeutungen meint.

Der als der beste Foucault-Kenner des deutschsprachigen Raums geltende Philipp Sarasin hat Versuche unternommen, dies verständlicher zu machen. Da Foucault die thematische Sinnstruktur seines Buches nicht als kohärente Aussagen mit einer ihnen entsprechenden Satzstruktur ordnet, sondern seine Argumente in übermäßig komplexen Phrasen weit streut und tlw. wieder zerredet oder bestreitet, muss Sarasin Satzteile von überall herauspicken:¹²⁶

„Diskursanalyse ‚befreit‘ sich von der Linguistik, [...] und legt ebenso wie das Messer des Anatomen Schichten und räumliche Strukturen frei, die im Körper gleichermaßen, wie in Serien von Texten als Ordnungsstrukturen fungieren. Diese Ordnungsstrukturen konfigurieren ebenso den Raum, in welchem [...] die Krankheit sich entfaltet, wie sie in Foucaults Diskursanalyse dann den Raum schaffen, in dem der Sinn erscheinen und das Subjekt mit seinem Sprechen und Handeln sich bewegen kann.“

Gesucht würden nebst Ordnungsstrukturen auch Aussageregeln innerhalb verknappter Aussagemöglichkeiten.¹²⁷ Dazu konzentrierte sich die Diskursanalyse „auf die ‚Oberfläche‘ der Texte, auf die manifesten Aussagen in ihrer ‚Positivität‘ – d.h. auf das, was vom Autor bzw. im Text wörtlich gesagt wird“. Anhand des besprochenen Textes liegt das nahe,¹²⁸ denn Basso schließt unabhängig davon auf das Gleiche.¹²⁹ Sie betont, darin sei ein objektiver Ausdruck (Positivität) der Sprache zu lokalisieren, eine Rückkehr zur Natürlichkeit.¹³⁰ Alles andere sei „Spekulation“.¹³¹

Die anatomische Allegorie tönt objektiv, ist jedoch verfehlt. Organe sind ortsgebunden, ihre Zahl ist begrenzt und die anatomische Struktur ist nicht im Geringsten vergleichbar mit allfälligen Ordnungsstrukturen, die im Inhalt von Texten vorkommen können. Das Wort „gleichermaßen“ ist unhaltbar, da Texte auf unendliche viele Arten zusammengesetzt werden können. Anders als his-

¹²⁶ Sarasin 2007, S. 201.

¹²⁷ Sarasin 2007, S. 204f.

¹²⁸ Foucault 1969, AW, S. 43, 62f., 108, 111, 159, 174, 179.

¹²⁹ Basso 2022, S. 97, 105f., 114, 119f.

¹³⁰ Basso 2022, S. 99.

¹³¹ Basso 2022, S. 119, 132.

torisch-politisch relevante Sätze, die unter Zensur und Propaganda verfasst wurden, kann eine Leber auf dem Seziertisch niemals zweideutig sein und fast wie ein «Magen» erscheinen. Wer am Anfang vor dem Papierberg im Archiv sitzt, weiß nicht, ob und wo sich in der „unendlichen Vielfalt der Bedeutungsproduktion“ verknäppte Diskurse, Aussageregeln oder Ordnungsstrukturen finden lassen. Urplötzlich wird bei Sarasin das Substrat (also Daten, Archivalien) mit dem Ergebnis des menschlichen Interpretierens und Analysierens davon gleichgesetzt. Wieder kollabieren die Phasen der Erkenntnisgewinnung und so fallen jegliche Transparenz und selbstkritische Skepsis dahin.

Darüber hinaus erteilt Sarasin die Erlaubnis, zu simplifizieren:

„Man darf sich das ruhig banaler vorstellen, als es klingt: [...] Das Gleiche gilt für häufig verwendete Begriffe, für Kategorien, Verknüpfungen oder zentrale Argumente: Sie alle können in einem einzelnen Text so lange als überraschende oder sonst wie beeindruckende Leistung eines Autors erscheinen – oder gar als Ausdruck von ‚Ideen‘ –, bis sie als Teil einer Serie ähnlicher Texte erkannt werden. Das macht sie nicht weniger wichtig, im Gegenteil: Man vermag sie nun als Elemente jener generativen Struktur zu fassen, die dem Autor zum Zeitpunkt X die Formulierung dieser bestimmten Aussage ermöglicht und ihm damit insgesamt den Raum des Sagbaren eröffnet hat.“¹³²

Schließlich spricht er – in Übereinstimmung mit seinem Lehrer – der Diskursanalyse die intersubjektive Überprüfbarkeit gänzlich ab.¹³³ Die Foucault-Schule stellt diese schwer durchschaubare «Innovation» als das Verdienst eines „wahren Genius“ dar.¹³⁴ Demgegenüber klärt der Kognitionspsychologe Kahnemann über die allzu menschliche Tendenz zur Regression auf das evolutionsbiologisch archaische Denken auf. Er benennt diese Oberflächlichkeit mit dem Kürzel WYSIATI: „what you see is all there is“¹³⁵ (z. B. die Erde als Scheibe).

Wenn sich die Rekonstruktion von Ereignissen mit wissenschaftlichem oder journalistischem Qualitätsanspruch von der Linguistik «befreien» darf, wäre nicht einzusehen, weshalb nicht auch eine von der Mathematik befreite «Anti-Statistik» gebastelt werden dürfte. Wollte man Foucaults «Oberflächen-Interpretation» als taugliche Methode anerkennen, müsste man Hitlers Reichstagsrede¹³⁶ zur Legitimation des Überfalls auf Polen für bare Münze nehmen. Die Behauptung vom 1. September 1939, „Seit 5:45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen“, würde absurderweise «belegen», dass Polen zuerst geschossen

¹³² Sarasin 2007, S. 207 f.

¹³³ Sarasin 2007, S. 214.

¹³⁴ Harcourt, in: Basso 2022, S. ix.

¹³⁵ Kahnemann, S. 86

¹³⁶ Bayerische Staatsbibliothek: Adolf Hitler, Erklärung der Reichsregierung vor dem Deutschen Reichstag, 1. September 1939.

hätte. Die Anwendung des postfaktischen Unfugs verdeutlicht die Gefahr, die von diesem Postulat ausgeht und die Foucault mit seiner Revision der Ziele des Nationalsozialismus modellhaft vorgeführt hat. Wenn es um weniger bekannte Ereignisse als den Beginn des 2. Weltkriegs geht, werden solche Verdrehungen und Fehldeutungen von gewissen Anhängern z. T. ausgiebig praktiziert.¹³⁷

Bei allen Unklarheiten grenzte Foucault sich doch gegen einige Missbräuche ab. Gegen das Cherry-Picking und das Verschleiern der Datenbasis als Täuschung durch Auslassung steht:

„Man kann nur bei genauestens definierten Serien, bei Gesamtheit, deren Grenzen und deren Bereich man abgesteckt hat, und zwischen Marksteinen einen Sinn haben, die diskursive und genügend homogene Felder eingrenzen.“¹³⁸

Unglücklicherweise relativierte er dies gleich anschließend mit den „Spielchen von Historikern in kurzen Hosen“. Ferner: Wenn nicht nach der Wiederherstellung früherer Absichten gesucht werden solle,¹³⁹ dann beinhaltet das zwar eine anachronistische Sichtweise, aber es wird der Personalisierung, Sündenbocksuche und Hagiografie eine Absage erteilt. So habe ich bei ihm keine persönlichkeitsverletzenden Bemerkungen über historische Figuren gefunden. Zumindest partiell scheint also eine polemisierende Anhängerschaft Foucaults Werk auf eine Weise zu verwenden, die er ablehnte und auch nicht praktizierte.¹⁴⁰

3. „Die Archäologie“ als Parodie auf das cartesianische Denken

Der obige Auslegungsversuch schlägt auf seine Exegeten zurück. Foucaults Anspielungen auf einen evidenten, positiven Sinn insinuierten, man dürfe so vorgehen. Gleichzeitig verwarnte er sich genau dagegen:¹⁴¹ Das Postulat eines einzigen evidenten Sinnes sei „eine schwierig zu haltende These“ und es gäbe die Polysemie sowie „verschiedene Bedeutungen“ sehr wohl, sie befänden sich „jedoch auf einem Aussagesockel, der identisch bleibt.“ Zum ominösen Aussagesockel erfährt man weder, was ihn ausmache, noch wie man ihn finde.

Heutige Linguistiker – wie Breeze –¹⁴² bezeichnen die Idee eines wörtlichen Sinns (nach Sarasin) als falsch. Die hier kritisierten Diskursanalytiker

¹³⁷ Haas/ILL 2022; Haas/Preuß-Wössner 2022; Haas 5.11.2021; Haas 2020a; Haas 2020b; Haas 2019b.

¹³⁸ Foucault 1969, AW, S. 205.

¹³⁹ Foucault 1969, AW, S. 44, 177 f., 183, 199.

¹⁴⁰ Siehe Breeze 2011, S. 494.

¹⁴¹ Foucault 1969, AW, S. 159.

¹⁴² Breeze 2011, S. 508.

(Sarasin und Tanner) bleiben jegliche Lehrmeinung aus der neueren Linguistik schuldig, die solches erlauben oder gar fordern würde. Schon bei einfachsten Begriffen wie etwa „Bank“ genügt Schulwissen, resp. muss man nur den Duden aufschlagen, um sehen, wie absurd dieses Postulat ist (vgl. dazu die Erläuterung zu Foucaults leichtfertigem Umgang mit dem Wort „Rasse“ unter Abschnitt II.3). Deshalb kann «Diskursanalyse» darauf hinauslaufen, dass jeder die Begriffe willkürlich auslegen darf, wie es ihm gerade passt,¹⁴³ jenseits der Konventionen der Epoche und des Kontextes des Dokuments. Die falsche Voraussetzung ist eine für die universitäre Lehre irritierende Absage an das sorgfältige Denken und eine Hinwendung zur schnellen, egozentrischen Assoziation.¹⁴⁴

Foucault narrete seine Exegeten auch, als er den Sinn von «Archäologie des Wissens» als symbolisch gemeinte Ausgrabung bestritt.¹⁴⁵ Nachdem sie sich durch Hunderte von Seiten kämpfen mussten, um eine stimmige Auslegung zu suchen, werden sie regelrecht vorgeführt, wenn sie eine «Diskursanalyse» propagieren, die nicht einmal den Titel des Buchs erklärt. Bestenfalls kann man diese Schrift mit Megill als eine „Parodie auf das cartesianische Denken“ verstehen, mehr ist sie nicht.¹⁴⁶ Wer Foucaults verstreute Andeutungen zu einer stringenten Heuristik verdichten will, gerät unweigerlich aufs Glatteis. Ein Dialog, Verstehen und konstruktive Kritik sind in diesem Jargon nicht mehr möglich.

VII. Die Folgen des «Großdenkers» als Vorbild und seiner «Werkzeugkiste» als Anleitung

Was bei Nietzsche als Unzulänglichkeit der Sprache und bei Heidegger als unabänderliche *Conditio Humana* dargestellt wurde, ist im praktischen Alltag falsch. Deshalb kann es als manipulative Strategie missbraucht werden, was Foucault unverföhren zugab. Ob sich seine Nachfolger dessen bewusst sind oder nicht, lässt sich nicht mehr eruieren. Ungeachtet der verstörenden Beiklänge, die seine Schriften haben, gibt es Stimmen von Politaktivisten, die belegen, dass diese keinesfalls auf Foucaults gesammeltes Arsenal von Beeinflussungstechniken verzichten wollen.¹⁴⁷

Eingefleischte «Theory»-Anwender mit einer ideologischen oder opportunistischen «Agenda» achten darauf, ihre Formulierungen abstrakt zu gestalten.

¹⁴³ *Evans* 1997, S. 200.

¹⁴⁴ *Kahnemann* 2011.

¹⁴⁵ *Foucault* 1969, AW, S. 190.

¹⁴⁶ *Megill*, S. 284.

¹⁴⁷ Bsp. *Huffer, Vasquez*.

Zudem verleihen sie ihren Sätzen den Schein von Neutralität. Sie lassen ihre «Faktenedition» und Zitatfetzen quasi für sich selbst sprechen, ohne dass die Leser ahnen, dass diese aus ihrem Zusammenhang herausgerissen sind, oder dass sie die Quellen falsch oder unzureichend zusammengefasst haben. Einige derer, die in den Stapfen Foucaults und Heideggers wandeln, verleihen sich mit überlangen und gestelzten Phrasen und schwammigen Begriffen den Nimbus von Gelehrtheit. Nietzsche war aber kein Freund davon:

„Wer sich tief weiß, bemüht sich um Klarheit; wer der Menge tief scheinen möchte, bemüht sich um Dunkelheit. Denn die Menge hält alles für tief, dessen Grund sie nicht sehen kann: sie ist so furchtsam und geht so ungerne ins Wasser.“¹⁴⁸

Die Paradoxa des Relativismus, dann die Oxymora als in sich widersprüchliche Komposita (griech: „scharfsinnig-stumpfsinnig“), sowie die schamlosen Selbstwidersprüche der akademischen «Vorbilder» lassen das kognitive Sensorium für Ungereimtheiten verkümmern. Einige Studierende und Fachleute stumpfen ab, andere werden zu Mitläufern. Die Duplizität ist bei Relativisten zum beliebten rhetorischen Mittel geworden. Sie ermöglicht Verdrehung, Vernebelung und Diffamierung mithilfe wiederholter Wortwolken, die sich im Gedächtnis der Lesenden unweigerlich festsetzen, selbst dann, wenn sie an anderer, versteckter Stelle wieder relativiert werden – als Hintertürchen. Die Realitätsprüfung von kritischen Rezipienten wird mit süffisanten Bemerkungen abgetan, Protest gegen Irreführungen wird als «naiver Realismus» belächelt oder als Versuch, die akademische Freiheit zu «beeinträchtigen», angekreidet. Die Gesamtheit der Trugschlüsse und rhetorischen Tricks (wie die Sagbarkeits-Phrase) steigern das Konfliktpotential und führen bei Autoren und ihrem Publikum zu Stress und Verwirrung, wobei einige sich radikalisieren, währenddem viele andere resignieren.

Foucaults Pseudo-Beweisführung¹⁴⁹ hat unter gewissen Anhängern Schule gemacht. Ihre «Belege» existieren gar nicht, sie belegen nichts oder das Gegenteil des Behaupteten (wenn man sie denn kennt), oder sie sind an den Haaren herbeigezogen.¹⁵⁰

Indem die «Theory» ihre Anhänger dazu verführt, zu glauben, sie seien auf der Seite des Fortschritts und der Gerechtigkeit und sie stünden über dem «Faktenpositivismus», münden ihre Dekonstruktionen leicht in die Anmaßung einer Verdachtshermeneutik. Anstelle eines realistischen Umgangs mit ihrem Wissensstand operieren sie mit «Narrativen», die Tür und Tor zur Fiktion und zum Geist mittelalterlicher Inquisition öffnen. Nach dramaturgischen Rezepten konstruierte Skandalisierungen verhindern das Kenntlichmachen der

¹⁴⁸ Nietzsche 1882, FW III.173.

¹⁴⁹ Wie in: Foucault, VG 1976.

¹⁵⁰ Siehe: Haas/ILL 2022; Haas 5.11.2021; Haas 2020b; Haas 2019b.

Grenzen der Befunde und verschweigen oder vertuschen Information, die den Thesen entgegenläuft. Die anfangs festgelegte Sichtweise engt ein und muss dann à tout prix verteidigt werden – auch gegen die Evidenz.¹⁵¹ Für Dramaturgen wird eine Umkehr je länger, desto unmöglicher. Eine zu spät auftauchende Skepsis gegen ihr Szenario würde sie als das verraten, was sie sind: anmaßend und unglaubwürdig. Wenn sich später Zolas Prognose bewahrheitet, übertünchen sie ihr Versagen mit neuen «Wirklichkeitskonstruktionen», mit denen sie sich schönreden und Whistleblower verunglimpfen. Damit tritt die «unendliche Interpretation» auf den Plan. Sie ist die Taktik derjenigen, die über größeren Einfluss, Macht und Reichweite verfügen als ihre Opfer. Das Übersteuern-Wollen von Fehlern mit neuen Unwahrheiten generiert allerdings wieder eine Aktenspur im Sinne Zolas. Es ist nicht nachhaltig, sondern seine Urheber verwandeln sich selbst in historische Akteure mit einem Record von Unredlichkeit und Machtmissbrauch.

VIII. Ausblick: Was tun gegen «Molotowcocktails», welche die Falschen treffen?

Heideggers und Foucaults Gedankengut ist in seiner Gefährlichkeit für die Demokratie und den Rechtsstaat nicht zu unterschätzen. Im Gegensatz zu Zolas „Sprengstoff“, der dort explodiert, wo Fakten vertuscht wurden, explodieren foucauldianische „Molotowcocktails“, fabriziert aus „möglichst Zufälligem“, überall und wahllos. Sie treffen Unschuldige, die zur falschen Zeit am falschen Ort waren, sie werden gegen Whistleblower geworfen, um sie mundtot zu machen oder sie explodieren denen ins Gesicht, die sie herstellen. Wegen der sozialen Medien schaukelt sich das ganze Informationssystem auf.¹⁵²

Wegen der postmodernistischen Versäumnisse besteht ein beträchtlicher Verbesserungs- und Nachholbedarf in der kulturwissenschaftlichen Lehre – sie muss hermeneutische Methodik auf dem Stand des 21. Jahrhunderts zum Aufdecken von Trugschlüssen und Sophistereien vermitteln. Dies schließt analytische Philosophie, Semiotik, pragmatische Linguistik und Bayes'sche Logik mit ein. Politik, Medien, Verwaltung und Historiografie haben es immer mit dem Verborgenen und mit kodierter Sprache zu tun. Eine taugliche Text- und Bildauslegungs-Heuristik muss die Auffälligkeiten in Propagandalügen, Information-Warfare, verschleierte Protest gegen Machthaber oder ambivalente Aussagen von Opportunisten aufdecken können.¹⁵³ Fachkenntnis

¹⁵¹ *Kepplinger*, S. 140.

¹⁵² Siehe *Zulauf*.

¹⁵³ *Haas* 2019b, S. 612

zu dieser Entzifferung gehört unabdingbar zur Sorgfaltspflicht und ist eine Kernkompetenz aller Autoren.¹⁵⁴

Für Lösungsvorschläge zur nachträglichen Kontrolle dubioser akademischer und journalistischer Publikationen fehlt hier der Platz. Viel wäre gewonnen, wenn Medien, Hochschulen und Forschungsfinanzierer bei Produkten von Angehörigen und Subventionierten, die Unwahrheiten, einseitige Parteinahmen oder Persönlichkeitsrechtsverletzungen enthalten, auf ihren Plattformen Gendarstellungen publizierten und dieses Recht großzügig gewährten.

Trotz meiner großen Bedenken gegen die «Theory» warne ich davor, alle Autoren, die sich davon haben inspirieren lassen, dem Verdacht der Unwissenschaftlichkeit auszusetzen. Anwendungen und Weiterentwicklungen in seriöse Richtungen gibt es und sind möglich. Beispielsweise gehen *Lipphardt*, *Gausemeier* und *Ritter* verantwortungsvoll mit dem Relativismus um. Substantielle Verbesserungen der Diskursanalyse legen *Weiss* und *Ehlers* vor. *Grimm* hat eine beachtliche und mehrfach innovative Arbeit vorgelegt. *Koller* beleuchtet eine historische Materie aus wechselnden Zeit-Perspektiven, ohne den aktuellen Kenntnisstand zu verabsolutieren. Die Genannten entziehen sich der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit auf keine Art und Weise und sie legen innovative, spannend zu lesende und relevante Studien vor.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W.: Jargon der Eigentlichkeit, Frankfurt a. M. 1964.

American Psychological Association (APA): Publication Manual, 6th ed, Washington DC 2010.

Aristoteles: Aristoteles' Metaphysik, Erste Hälfte, Buch I–IV, Berlin 1890. Übersetzung Bonitz.

Basso, Elisabetha: Young Foucault, New York 2022. Vorwort von *Harcourt*, Bernard.

Bayerische Staatsbibliothek: 100(0) Schlüsseldokumente zur russischen und sowjetischen Geschichte (1917–1991).

Breeze, Ruth: Critical discourse analysis and its critics, *Pragmatics* 21(4): 2011, S. 493–525.

Bühler, Axel: Protagoras: Wahrnehmung und Wahrheit, *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, 14.3: 1989, S. 15–34.

Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul/*Foucault*, Michel: Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1994.

¹⁵⁴ Siehe: *Haas* 2019a; *Haas* 2019b; *Haas* 2019c; *Haas* 2020b; *Haas* 5.11.2021, *Haas/ILL* 2022; (darin finden sich diverse Fallbeispiele zu typischen Denkfehlern und den rhetorischen Tricks).

- Droit*, Roger-Pol/*Foucault*, Michel: „Je suis un artificier.“ Entretien avec Roger-Pol Droit enregistré en juin 1975. Michel Foucault, Info.
- Ehlers*, Klaas-Hinrich: Der „Deutsche Gruß“ in Briefen. Zur historischen Soziolinguistik und Pragmatik eines verordneten Sprachgebrauchs, *Linguistik Online*, 55(5): 31.5.2012.
- Elbe*, Ingo: Gestalten der Gegenaufklärung. Untersuchungen zu Konservatismus, politischem Existentialismus und Postmoderne, 2. Aufl., Würzburg 2021.
- Eribon*, Didier: Michel Foucault 1926–1984, Paris 1989.
- Evans*, Richard, J.: In Defence of History, London 1997.
- Fischer*, Martin/*Hossfeld*, Uwe/*Krause*, Johannes/*Richter*, Stefan: Jenaer Erklärung – das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. *Biologie Unserer Zeit* 49(6): 2019, S. 399–402.
- Fisher*, Waive W./*Greer*, Brian D./*Shahan*, Timothy A./*Norris*, Halle M.: Basic and applied research on extinction bursts, *Journal of Applied Behavior Analysis*, 56(1): 2023, S. 4–28.
- Foucault*, Michel: Dits et écrits I-IV, in: Défert, Daniel/Ewald, François (Hrsg.), Paris (DE); (DE I: 1954–69; DE II: 1970–75; DE III: 1976–79; DE IV: 1980–88).
- Foucault*, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M. 2015 (AW).
- Foucault*, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 1977 (ÜS).
- Foucault*, Michel: Il faut défendre la société. Cours au Collège de France (1975–1976). Édition numérique réalisée en août 2012 (VG).
- Foucault*, Michel/*Gordon*, Colin: Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings 1972–1977, New York 1980.
- Gausemeier*, Bernd: Natürliche Ordnungen und politische Allianzen, Göttingen 2005.
- Germann*, Pascal: Diskursanalyse in der Wissenschaftsgeschichte, 2. Internationale Tagung zur Historischen Diskursanalyse, HSozKult 2010.
- Gödel*, Kurt: Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme I. Monatshefte für Mathematik und Physik 38, 1931, S. 173–198.
- Goldschmidt*, Georges-Arthur: Heidegger und die deutsche Sprache, Freiburg i. B. 2023.
- Grimm*, Christian: Netzwerke der Forschung. Die historische Eugenikbewegung und die moderne Humangenomik im Vergleich, Berlin 2012.
- Haas*, Henriette/*Ill*, Christoph: Befragungstechnik und Aussagenvalidität in internen Ermittlungen, in: Bazzani, Claudio/*Ferrari-Visca*, Reto/*Nadelhofer*, Simone (Hrsg.), Interne Untersuchungen. Eine umfassende Darstellung der rechtlichen und praktischen Aspekte, inklusive Amts- und Rechtshilfe und Kooperation mit Behörden, Basel 2022, S. 383–443.
- Haas*, Henriette/*Preuß-Wössner*, Johanna: „Unser Zangger“ – ein „Freund des Nationalsozialismus“. Der Gerichtsmediziner Heinrich Zangger (1874–1957) im Zent-

rum eines Netzwerkes an der Universität Zürich und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung, 49: 2022, S. 241–269.

Haas, Henriette: Der Suchtcharakter von unredlichen Handlungen und das Aufflammen bei der Konfrontation mit der Realität. Tip 2: Das perfekte Verbrechen gibt es nicht: lasciate ogne speranza, voi ch'intrate! LinkedIn, 28.8.2022.

Haas, Henriette: „Zeitgeschichte im Würgegriff der Geschichte“ [sic!]. Anmerkungen zur akademisch prämierten Skandalisierung, Medialex 9: 5.11.2021.

Haas, Henriette: Michel Foucault: die Entzauberung einer akademischen Ausnahmeerscheinung, Condorcet Bildungsperspektiven, 9.5.2021.

Haas, Henriette: Stringente Beweisführung und begründete Zweifel versus Scheinbeweise, Kriminalistik 74(11): 2020b, S. 692–707.

Haas, Henriette: Is there a skeleton in the closet of the Julius Klaus Foundation? Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung, 47: 2020a, S. 221–264.

Haas, Henriette: Per me si va tra la perduta gente. Der Briefwechsel der Botaniker Otto Renner und Alfred Ernst während der NS-Zeit, Annals of the History and Philosophy of Biology, 23: 2019a, S. 157–195.

Haas, Henriette: Obskurantismus als Gegenspieler zur kriminalistischen Aufklärung, Kriminalistik, 73(10): 2019b, S. 615–622.

Haas, Henriette (2019c). Die Validitätsprüfung von Argumenten in Rechtsschriften, Die Schweizer Richterzeitung „Justice – Justiz – Giustizia“ 1.

Haas, Henriette/Djordjevic, Manja/van Ackere, Ann: Tarski and the intricacies of reasoning under uncertainty, in: Rother, Wolfgang (Hrsg.), Irrtum und Erkenntnis, conexus 2, Zürich 2019, S. 25–51.

Haas, Henriette: Zur Würdigung des Aussagenbeweises. Kriminalistik, 71(2): 2017, S. 117–124.

Heidegger, Martin: Holzwege. Gesamtausgabe Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1914–1970, Bd. 5, Frankfurt a. M. 1994.

Heidegger, Martin: Sein und Zeit, Tübingen 1927, 11. Aufl. 1967 (SZ).

Hirschi, Caspar: Wer hat an einer Uni eigentlich das Sagen? An hiesigen Universitäten fühlen sich alle machtlos – und doch häufen sich die Skandale wegen Machtmissbrauchs. Ein Paradox. NZZ am Sonntag, 30.10.2022.

Hoffmann, Arndt: Klios „doppeltes Herz“. Zur Bedeutung von Lüge und Fälschung in der Geschichtswissenschaft, in: Bendikowski, Tillmann/Hoffmann, Arndt/Sawicki, Diethard (Hrsg.), Geschichtslügen. Vom Lügen und Fälschen im Umgang mit der Vergangenheit, Münster 2003, S. 15–53.

Hofstadter, Douglas: Gödel, Escher, Bach. An Eternal Golden Braid, New York 1979.

Hogarth, Robin M./Villeva, Marie-Claire: Intermittent reinforcement and the persistence of behavior: Experimental evidence. Institute for the Study of Labor (IZA), IZA Discussion Paper No. 5103, 2010.

- Huffer*, Lynn: Foucault and Sedgwick: The repressive hypothesis revisited. *Foucault Studies* (14): 2012, S. 20–40.
- Kahnemann*, Daniel: *Thinking Fast and Slow*, New York 2011.
- Kepplinger*, Hans Mathias: *Die Mechanismen der Skandalisierung*, München 2012.
- Klee*, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?*, Hamburg 2016.
- Kohtz*, Birte/*Kraus*, Alexander: „Wenn man ganz genau weiß, was man machen will, ...“: eine praxeologische Perspektive auf geschichtswissenschaftliche Qualitätsstandards, *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 62: 2012, S. 250–267.
- Kreis*, Georg: *Geschichtsschreibung mit Film und Klassenkampf*. *Neue Zürcher Zeitung* 157: 7.7.1977.
- Leahy*, Robert L.: Sunk costs and resistance to change. *Journal of Cognitive Psychotherapy* 14(4): 2000, S. 355–371.
- Lipphardt*, Veronika: Das „schwarze Schaf“ der Biowissenschaftler. Ausgrenzungen und Rehabilitierungen der Rassenforschung im 20. Jahrhundert, in: Rupnow, Dirk/Lipphardt, Veronika/Thiel, Jens/Wessely, Christina (Hrsg.), *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaft*, 2008, S. 223–250.
- Kohler*, Georg: Ordnung und Lebendigkeit. Michel Foucaults kritische Theorie des „zoon politikon“, in: Höffe, Otfried (Hrsg.), *Der Mensch – ein politisches Tier*, Stuttgart 1992, S. 157–187.
- Koller*, Guido: *Fluchtort Schweiz, schweizerische Flüchtlingspolitik (1933–1945) und ihre Nachgeschichte*, Stuttgart 2017.
- Majer*, Christian/*Putzke*, Holm/*Schwarz*, Kyrill-Alexander: Ist die Androhung rechtlicher Schritte Cancel Culture? *FAZ* 26.4.2024.
- Marti*, Urs: *Michel Foucault*, München 1988.
- Marx*, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1, Hamburg: Verlag Otto Meissner 1867.
- Macey*, David: *The Lives of Michel Foucault*, London 1993.
- Mbembe*, Achille: Necropolitics. *Public Culture*, 15(1): 2003, S. 11–40.
- Megill*, Allan: *The Prophets of Extremity. Nietzsche, Heidegger, Foucault, Derrida*, Berkeley 1985.
- Miller*, James: *The Passion of Michel Foucault*, Harvard 2000 (1. Aufl. 1990).
- Neiman*, Susan: *Woke ≠ Links*, Berlin 2023.
- Nietzsche*, Friedrich: *Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre*. *Nietzsches Werke*, Bd. 9: Versuch einer Umwertung aller Werthe, aus dem Nachlass 1884–1888, 2. Ausgabe, Leipzig 1906.
- Nietzsche*, Friedrich: *Menschliches und Allzumenschliche*, Leipzig 1886 (MA).
- Nietzsche*, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, Leipzig 1887 (GM).

- Nietzsche, Friedrich*: Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft, Leipzig 1886 (JGB).
- Nietzsche, Friedrich*: Die fröhliche Wissenschaft, Leipzig 1882 (FW).
- Nietzsche, Friedrich*: Unzeitgemässe Betrachtungen. Leipzig 1874 (UB).
- Nietzsche, Friedrich*: Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne, Leipzig 1873 (WL).
- Russell, Bertrand*: *The Principles of Mathematics*, Cambridge 1903.
- Sarasin, Philipp*: Diskursanalyse, in: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.), Grundkurs Geschichte, 3. Aufl., Reinbek b. Hamburg 2007, S. 199–217.
- Sarasin, Philipp*: Krieg und Wahrheit Michel Foucault als Sprengmeister. Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 1: 2005, S. 205–219.
- Schmitt, Carl*: Der Begriff des Politischen, Hamburg 1932.
- Schmitz-Berning, Cornelia*: Vokabular des Nationalsozialismus, 2. Aufl., Berlin 2000.
- Schopenhauer, Arthur*: Die Kunst Recht zu behalten (Eristische Dialektik), 1830/31. Megaphone eBooks 2008.
- Seiffert, Helmut*: Einführung in die Wissenschaftstheorie, Bd. 2, München 2006.
- Strebel, Dominique*: Medienethik. Skript MAZ – Die Schweizer Journalistenschule. Medialex, Jan. 2020.
- Tanner, Jakob*: Klio trifft Hermes. Interpretationsprobleme in der Geschichtswissenschaft, in: Dalferth, Ingolf U./Stoellger, Philipp (Hrsg.), Interpretation in den Wissenschaften, Würzburg 2005, S. 41–58.
- Tanner, Jakob*: Historische Anthropologie zur Einführung, Hamburg 2004.
- Travers, Jeffrey/Milgram, Stanley*: An Experimental Study of the Small World Problem. *Sociometry*, 32 (4): 1969, S. 425–443.
- Vasquez, Delio*: Illegalist Foucault, Criminal Foucault. *Theory & Event* 23(4): 2020, S. 935–972.
- Weiss, Sheila F.*: The Loyal Genetic Doctor, Otmar Freiherr von Verschuer, and the Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene: Origins, Controversy, and Racial Political Practice. *Central European History* 45.4: 2012, S. 631–668.
- Westerhaus, Christine*: Whistleblower in der Wissenschaft. Wer wagt, verliert. Deutschlandfunk 3.11.2019.
- Wiltermuth, Scott S./Newman, David T./Raj, Medha*: The consequences of dishonesty. *Current Opinion in Psychology*, 6: 2015, S. 20–24.
- Zimmermann, Kurt W.*: „Die Redaktion hält an ihrer Darstellung fest“. Journalisten geben nie einen Fehler zu. Es sei denn, der Fehler kann teuer zu stehen kommen. Sonderpublikation 17: Auf Frischer Tinte ertappt. *Schweizer Monat*. März 2024, S. 17–19.
- Zola, Emile*: J'accuse ...! Lettre au président de la République. *L'Aurore* 13.1.1898.

Zulauf, Rena: Die superprovisorische Verfügung ins richtige Licht gerückt. Entgegnung I zum Beitrag Rudolf Mayr von Baldegg über die Verfügung des Kantonsgerichts Zug in Sachen Jolanda Spiess-Hegglin in *medialex* 05/2020. *Medialex* 2020(6): 7.7.2020.

Andere Quellen

Schweizerische Bundesverfassung vom 18. April 1999.

Basel-Stadt Appellationsgericht: BS SB.2012.48 (AG.2015.89) vom 26. Nov. 2014.

Schweizerisches Bundesgericht: BGer 6B_304/2015 am 14. Sept. 2015.

Statista: Internationale Länderdaten, Europa. Geschätzte Anzahl der im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge in den Jahren von 2014 bis 2024 (Stand 21.7.2024).